

Joachim Gerd Ulrich

## Probleme bei der Bestimmung von Ausbildungsplatznachfrage und Ausbildungsplatzangebot

### Definitionen, Operationalisierungen, Messprobleme<sup>1</sup>

#### Zusammenfassung und Überblick

Um Entwicklungen valide beobachten zu können, ist exaktes Messen erforderlich. Dazu benötigt man eine genaue und allgemein akzeptierte Vorstellung, um welche Größen es eigentlich geht und wie die Umsetzung vom Empirischen in das Numerische erfolgen soll. Leider werden diese Minimalanforderungen im Zusammenhang mit der Bestimmung von Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsmarkt teilweise nicht erfüllt; zwischen Begriffsdefinition, empirischer Operationalisierung und numerischer Abbildung eröffnen sich bisweilen substantielle Abweichungen und Widersprüche. Besonders betroffen ist hiervon der Terminus der „Ausbildungsplatznachfrage“. Unklare Definitionen, nicht einheitliche Operationalisierungen und Messungen führen in der öffentlichen Diskussion der Ausbildungsmarktentwicklung Jahr für Jahr zu beträchtlichen Missverständnissen und Kontroversen.

Der nachfolgende Beitrag beschäftigt sich zunächst mit der traditionellen Definition von Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsstellenmarkt (Kapitel 1). Bereits hier zeichnen sich Besonderheiten ab: Was auf dem Güter- und Arbeitsmarkt „Angebot“ genannt wird, wird hier mit „Nachfrage“ bezeichnet und umgekehrt. Dies hat zur etwas merkwürdigen Konsequenz, dass die „nachfragende“ Seite auf dem Ausbildungsmarkt für den Erwerb des von ihr gewünschten Gutes nicht nur kein Entgelt zu entrichten hat, sondern obendrein sogar noch finanziell belohnt wird. Die Begriffsumkehrung von „Angebot“ und „Nachfrage“ ist offenbar im Zusammenhang mit dem Wunsch erfolgt, den Bildungscharakter und weniger den Erwerbscharakter der Ausbildung zu betonen (im Sinne des „social demand approach“). Sie verbindet sich mit spezifischen, alles in allem nicht unvorteilhaften Denotationen zur Rolle der Betriebe und Jugendlichen auf dem Ausbildungsstellenmarkt (Kapitel 2). Gleichwohl erfolgen Operationalisierung und Messung der „Nachfrage“ nicht konsequent in Anlehnung an den „social demand approach“. An diesem Ansatz orientiert sich in der Praxis zwar die Vorausschätzung *zukünftiger* Nachfrage, nicht aber die spätere Messung der *tatsächlich erreichten* Nachfrage. Die Ist-Messung der Nachfrage folgt vielmehr dem Paradigma des „manpower requirement approach“ (Kapitel 3).

<sup>1</sup> Aktualisierte Fassung des Vortrages vom 1. Juli 2004. Sie berücksichtigt die Entwicklungen auf dem Lehrstellenmarkt bis Herbst 2004, soweit diese zum Zeitpunkt der Abfassung bereits bekannt waren.

Die Folgen dieses sich alljährlich wiederholenden Paradigmenwechsels sind vielfältig: Nachfrageprognose und tatsächliches Ergebnis weichen in vielen Jahren beträchtlich voneinander ab (Kapitel 4.1). Die Nachfragemessung gerät in starker Abhängigkeit von der Angebotsentwicklung, sowohl im Zeitverlauf (Kapitel 4.2) als auch im regionalen Querschnitt (Kapitel 4.3). Die Zahl der Nachfrager wird dadurch beträchtlich unterschätzt (Kapitel 4.4) und ist letztlich abhängig von der wirtschaftlichen Situation vor Ort (Kapitel 4.5). Somit wird einem größeren Teil der Jugendlichen in statistischer Hinsicht die Motivation zur Ausbildungsplatznachfrage abgesprochen, selbst wenn sie sich intensiv um eine Lehrstelle bewarben (Kapitel 4.6) bzw. auch ganz offiziell ihren Wunsch nach einer Lehrstellenvermittlung bei der Bundesagentur für Arbeit aufrecht erhielten (Kapitel 4.7).

Letztendlich führt diese Praxis dazu, dass die „Ausbildungsnachfrage“, die begrifflich den Jugendlichen zugeordnet wird, dennoch weitestgehend über die „Nachfrage“ der Betriebe bestimmt wird und somit auch im Wesentlichen „Nachfrage“ der Betriebe misst. Diese Uneinheitlichkeiten und Widersprüchlichkeiten in der Begriffsdefinition, Operationalisierung und Messung von „Ausbildungsplatznachfrage“ belasten nicht nur den wissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskurs über die Entwicklung des Ausbildungsstellenmarktes. Sie führen auch zu Fehlinterpretationen in der öffentlichen Debatte und zu einem Vertrauensverlust der Öffentlichkeit in die Zuverlässigkeit und Abbildgenauigkeit der amtlichen Ausbildungsstatistik (Kapitel 5).

## 1. Definitionen von Angebot und Nachfrage auf unterschiedlichen Märkten

Wer sich mit den Begriffen „Angebot“ und „Nachfrage“ im Zusammenhang mit dem Ausbildungsstellenmarkt beschäftigt, muss sich zunächst umgewöhnen: Denn die Begriffsbestimmungen weichen vom in der Ökonomie sonst üblichen Schema ab (vgl. Übersicht 1). Betrachten wir zunächst die herkömmliche Begriffsverwendung auf den Märkten der Waren und Dienstleistungen und auf dem Arbeitsmarkt:

- Auf den **Märkten der Waren und Dienstleistungen** bezeichnet das **Angebot** aus Sicht des einzelnen Marktteilnehmers – die volkswirtschaftliche Perspektive wollen wir zunächst unberücksichtigt lassen – die Bereitschaft zur Lieferung einer Ware oder einer Dienstleistung unter bestimmten Bedingungen. Die wichtigste Bedingung ist dabei in der Regel eine bestimmte Geldmenge, die der Kunde im Gegenzug der Lieferung zahlen soll. Die **Nachfrage** ist umgekehrt definiert als die Bereitschaft zum Kauf einer Ware oder Dienstleistung. Sie bestimmt sich zum einen durch die Bedürfnisse des Nachfragenden, zum anderen durch seine Kaufkraft. Reicht diese nicht aus, bleibt auch die Nachfrage aus, trotz des allgemeinen Interesses, die Ware oder Dienstleistung zu erwerben.

Übersicht 1: *Definition von Angebot und Nachfrage auf dem Güter-, Arbeits- und Ausbildungsmarkt*

	Markt der Waren und Dienstleistungen	Arbeitsmarkt	Ausbildungsmarkt
Aus der Perspektive der einzelnen Marktteilnehmer:			
• Angebot	die <b>Bereitschaft</b> , unter bestimmten Bedingungen (Verkaufspreis) eine Ware oder einer Dienstleistung zu liefern	die <b>Bereitschaft</b> eines Erwerbwilligen, seine Arbeitskraft unter bestimmten Bedingungen (Arbeitsbedingungen, Entlohnung) zur Verfügung zu stellen	die <b>Bereitschaft</b> , einen zur Ausbildung geeigneten Ausbildungswilligen einzustellen, ihn auszubilden und eine Vergütung zu zahlen
• Nachfrage	die <b>Bereitschaft</b> , eine Ware oder eine Dienstleistung zu erwerben und dafür einen Preis zu entrichten	die <b>Bereitschaft</b> , eine Arbeitskraft einzustellen, sie zu nutzen und dafür eine Entlohnung zu zahlen	die <b>Bereitschaft</b> eines zur Ausbildung geeigneten Jugendlichen, sich zu bestimmten Bedingungen (u. a. Ausbildungsvergütung) ausbilden zu lassen
Aus volkswirtschaftlicher Perspektive:			
• Angebot	die <b>Menge an Waren und Dienstleistungen</b> , die Verkäufer zu einem bestimmten Preis absetzen wollen	die <b>Zahl der Personen</b> , die bereit sind, ihre Arbeitskraft anderen gegen ein entsprechendes Entgelt zur Verfügung zu stellen	die <b>Zahl der Ausbildungsplätze</b> , die potentielle Arbeitgeber besetzen möchten und bereit sind, dafür eine bestimmte Vergütung zu zahlen
• Nachfrage	<b>Menge an Waren und Dienstleistungen</b> , die Käufer zu einem bestimmten Preis zu erwerben bereit sind	die <b>Zahl der Arbeitsplätze</b> , die potentielle Arbeitgeber besetzen möchten und bereit sind, dafür eine bestimmte Vergütung zu zahlen	die <b>Zahl der Personen</b> , die bereit sind, sich gegen ein entsprechendes Entgelt ausbilden zu lassen

- Auf dem **Arbeitsmarkt** ist mit dem **Angebot** in individueller Hinsicht die Bereitschaft eines Erwerbwilligen gemeint, seine Arbeitskraft unter bestimmten Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Dazu zählen die Arbeitsbedingungen, vor allem aber auch die Entlohnung.

Die **Nachfrage** ist wiederum die Bereitschaft, eine Arbeitskraft einzustellen, sie zu nutzen und dafür zu bezahlen. Auch hier bestimmt sich die Nachfrage nicht allein durch die spezifischen Bedürfnisse, sondern vor allem auch durch die finanziellen Ressourcen des an der Nutzung einer Arbeitskraft Interessierten.

Die Angebots- und Nachfragedefinitionen auf dem Güter- und Arbeitsmarkt sind weitgehend vergleichbar; denn in beiden Sektoren wird mit der Nachfrage das Marktinteresse desjenigen gleichgesetzt, der das zur Disposition stehende Gut erwerben möchte und hierfür das Entgelt zu entrichten hat.

Dies ist auf dem **Ausbildungsmarkt** anders. Hier wird mit dem Nachfrager nicht derjenige gleichgesetzt, der zahlt (dies ist der Ausbildungsbetrieb), sondern derjenige, der ein Entgelt *empfängt* (also der Auszubildende). Mit dieser Umkehrung verbindet sich eine etwas eigenartige Perspektive: Der am Gut Interessierte fragt nach, und dafür wird er auch noch zusätzlich entlohnt. Und der Anbieter bietet nicht nur ein bestimmtes Gut an, nein, er zahlt auch noch dafür, wenn er es „los wird“. Zu verstehen wäre ein solches Verhalten aus dem herkömmlichen Begriffsverständnis eigentlich nur, wenn es sich bei dem nachgefragten Gut nicht um ein Gut, sondern um ein *Ungut* handeln würde, wie es sich beispielsweise bei zu entsorgenden, giftigen Produktionsabfällen oder sonstigem Müll um solche „Ungüter“ handelt. Dies ist natürlich bei der Ausbildung nicht der Fall, auch wenn die Lehrlinge in Österreich nach § 17 Abs. 1 des Berufsausbildungsgesetzes ganz offiziell für ihren Aufenthalt im Betrieb keine Vergütung, sondern eine „Entschädigung“ erhalten, nämlich die so genannte „Lehrlingsentschädigung“.

## 2. Spezifische Denotationen der Anbieter-/Nachfragerrolle auf dem Ausbildungsmarkt

Gleichwohl stellt sich die Frage, weshalb für den Ausbildungsmarkt diese Begriffsumkehrung vorgenommen wurde. Es dürfte hierfür mehrere Gründe geben. Dass es bis in das letzte Jahrhundert hinein tatsächlich die Ausbildungsplatznachfrager waren, die ihrem Lehrherren ein Lehrgeld zu entrichten hatten und damit diejenigen waren, die bezahlten<sup>2</sup>, ist als gleichsam historischer Grund weniger bedeutsam. Entscheidender dürfte sein, dass sich die Bildungsfachleute der sechziger bzw. siebziger Jahre in ihrem Begriffsverständnis mehr oder weniger bewusst vom Bildungsbedarfsansatz („social demand approach“) und weniger vom Arbeitskräftebedarfsansatz („manpower requirement approach“) leiten ließen: Der Bildungsbedarf orientiert sich demnach primär an den gesellschaftlichen Bildungswünschen bzw. der aus der Gesellschaft stammenden Bildungsnachfrage und nicht etwa an der Nachfrage der Betriebe nach qualifizierter Arbeitsleistung. Dieses Bildungsverständnis war ihnen offenbar wichtiger, als den Nachfragebegriff an die Entlohnungspraxis anzupassen, die sich seit der Einführung der „Ausbildungsvergütungen“ (Deutschland), „Lehrlingslöhne“ (Schweiz) bzw. „Lehrlingsentschädigungen“ (Österreich) und der Abschaffung des Lehrgeldes umgekehrt hatte.

<sup>2</sup> Unter diesen Bedingungen war die Nachfragedefinition natürlich mit den Begriffsdefinitionen des Güter- und Arbeitsmarktes vergleichbar.

Mit der Anlehnung der Begrifflichkeiten an den „social demand approach“ lag man insgesamt auch nahe am Grundgesetz. In Artikel heißt es ja, jeder Deutsche hat das Recht, Ausbildung und Beruf frei zu wählen. Ein impliziter Rückgriff auf den „manpower requirement approach“ hätte wohl verstärkt Assoziationen in Hinblick auf das fragwürdige Thema „Berufslenkung“ aufkommen lassen und konnte damit geschickt vermieden werden.

*Übersicht 2: Spezifische De- und Konnotationen zur Rolle der Betriebe und Jugendlichen auf dem auf dem Ausbildungsmarkt – in Abhängigkeit davon, ob sie primär als „Anbieter“ oder als „Nachfrager“ verstanden werden*

	Bezugsgröße:	
	Betrieb	Jugendliche
Rolle als „Anbieter“	<p>Der Betrieb wird in die <b>Geberrolle</b> versetzt:</p> <p>Er ist es, der das Gut, um das es geht, zu Gunsten des Jugendlichen anbietet – und dies auch noch bei Zahlung einer Ausbildungsvergütung für den Jugendlichen.</p> <p>Das Gut, um das es geht, ist <b>Bildung</b>.</p> <p>Damit wird die <b>bildungs- und sozialpolitische</b> Bedeutung des Betriebes im Sinne des „social demand approach“ betont.<sup>1)</sup></p>	<p>Der Jugendliche wird in die <b>Geberrolle</b> versetzt.</p> <p>Er ist es, der das Gut, um das es geht, zu Gunsten des Betriebes anbietet – jedoch nur gegen Zahlung einer entsprechenden Lohnes.</p> <p>Das Gut, um das es geht, ist <b>Arbeit</b>.</p> <p>Damit wird der <b>Erwerbsarbeitscharakter</b> der Ausbildung im Sinne des „manpower requirement approach“ betont.</p>
Rolle als „Nachfrager“	<p>Der Betrieb wird in die <b>Nehmerrolle</b> versetzt:</p> <p>Er ist es, der das Gut, um das es geht, zu seinen eigenen Gunsten nachfragt – und zwar in der Bereitschaft, dafür zu zahlen.</p> <p>Das Gut, um das es geht, ist <b>Arbeit</b>.<sup>2)</sup></p> <p>Damit wird die <b>ökonomische</b> Funktion des Betriebes „manpower requirement approach“ betont.</p>	<p>Der Jugendliche wird in die <b>Nehmerrolle</b> versetzt:</p> <p>Er ist es, der das Gut, um das es geht, zu seinen eigenen Gunsten nachfragt – und dies auch noch als Nutznießer einer Ausbildungsvergütung.</p> <p>Das Gut, um das es geht, ist <b>Bildung</b>.</p> <p>Damit wird der <b>Bildungscharakter</b> der Ausbildung im Sinne des „social demand approach“ betont.</p>

- 1) Eine ähnliche Umkehrung lässt sich im Zusammenhang mit dem Arbeitsmarkt beobachten, wenn die Betriebe, die Arbeitskraft *nachfragen*, gleichwohl als „Arbeitgeber“ bezeichnet werden.
- 2) „Qualifikation“ kommt als Gut in diesem Fall nicht in Betracht, da dieses Gut, selbst wenn der Betrieb an seiner Herstellung beteiligt ist, nicht dem Unternehmen, sondern dem Jugendlichen gehört.

Man darf nun gleichwohl annehmen, dass sich die Wirtschaft aus nahe liegenden Gründen dem Arbeitskräftebedarfsansatz deutlich verbundener fühlt. Dass sie sich

dennoch nicht gegen die offenkundige Anlehnung der Definitionen an den „sozialen Bedarfsansatz“ gewehrt hat, mag weniger mit dem formellen Argument zu tun haben, dass dieser Sprachgebrauch – „Nachfrager“ sind die einzelnen Bildungsteilnehmer – in der Bildungsökonomie generell üblich ist. Vielmehr dürfte entscheidender gewesen sein, dass sich mit den Begriffen „Angebot“ und „Nachfrage“ nun spezifische De- und Konnotationen verbinden, die auch für die Betriebe vorteilhaft und „statusfördernd“ sind (vgl. Übersicht 2).

Denn mit einer Zuweisung der „Anbieter“-Rolle an die Betriebe und der „Nachfrager“-Rolle an die Jugendlichen wird der Qualifizierungsaspekt der „dualen“ Ausbildung hervorgehoben und ihr Erwerbsarbeitscharakter in den Hintergrund gedrängt: Die Betriebe wären demnach weniger daran interessiert, die Jugendlichen als Arbeitskraft zu nutzen, als daran, ihnen Ausbildung anzubieten. Damit übernehmen sie zugleich eine bildungs- und sozialpolitisch wichtige Funktion und sind in ihrer Bedeutung den Berufsfachschulen, Fachschulen und Hochschulen vergleichbar, die ja auch „Bildungsanbieter“ sind.

Und auch die Motive der Jugendlichen stehen – bezeichnet man sie als Nachfrager – kaum in einem weniger positiven Licht da: Ihre Motive, sich zu bewerben, bestehen weniger darin, ihre Arbeitskraft anzubieten und Geld zu verdienen, als vielmehr darin, Bildung nachzufragen. Damit ähneln sie in ihren Motiven zugleich den sonstigen Jugendlichen, welche die Bildungsangebote der Berufsfachschulen und Hochschulen nachfragen.

Die durchaus widersprüchliche Umkehrung von Angebot und Nachfrage im Zusammenhang mit dem Ausbildungsstellenmarkt verleiht somit den Motiven beider Seiten, den Betrieben und den Jugendlichen, deutlich mehr Glanz, als die herkömmliche Begriffsverwendung erzielen könnte. Gleichwohl ist damit auch die Gefahr von mancherlei Missverständnissen programmiert, und es wäre womöglich besser, diese Begriffsumkehrung rückgängig zu machen:

- Denn würde man die Betriebe primär als Nachfrager begreifen, träte auch der Zusammenhang zwischen Arbeits- und Ausbildungsmarkt bzw. Beschäftigung und Qualifizierung stärker hervor. Die Nachfrage der Betriebe nach Auszubildenden setzt nicht nur voraus, dass diese den Preis dafür zahlen können, sondern auch, dass ihre Nachfrage von spezifischen Bedürfnissen und Eigeninteressen genährt werden muss. Zu diesen Eigeninteressen sollte natürlich zuvorderst der zukünftige Fachkräftebedarf zählen – sieht man einmal von manchen kleineren Betrieben ab, die bereits während der Ausbildung einen Nettonutzen erzielen.
- Und würde man die Jugendlichen primär als Anbieter verstehen, würde zum einen klar hervorgehoben, dass sich die „Angebote“ in ihrer Qualität unterscheiden können und damit auch auf die Nachfrage der Betriebe Einfluss nehmen. Andererseits würde aber auch deutlich, dass unter bestimmten Bedingungen selbst qualitativ „hochwertige Angebote“ – sprich: ausreichend vorgebildete Schulabgänger – keine Nachfrager (Betriebe) finden, ähnlich wie unter bestimmten Marktbedingungen bisweilen gerade die hochwertigsten Autos wie Porsche, Ferrari und Rolls Royce unter einer Nachfrageflaute leiden. Mit anderen Worten: Bricht die Nachfrage zusammen, bleiben auch viele gute Angebote ungenutzt. Dies gilt erst

recht, wenn der Markt weniger über den Preis als über das Verwaltungshandeln des Staates und der Arbeitsagenturen reguliert und bereinigt wird.

### 3. Das statistische Dilemma

Wir wollen aber an dieser Stelle die historisch gewachsenen Begrifflichkeiten hier nicht weiter in Zweifel ziehen, sondern sie in ihrer bestehenden Form akzeptieren. Fragen wollen wir uns nun aber, wie mit diesen beiden Größen in der Praxis umgegangen wird, wie sie operationalisiert und gemessen werden. Dabei wollen wir die „Nachfrageseite“ bevorzugt erörtern, da der „Angebotsseite“ ja gleich eine ganze Reihe der nachfolgenden Abhandlung gewidmet ist. Wir werden dabei feststellen, dass wir vorhin keinen überflüssigen „philosophischen“ Diskurs durchgemacht haben. Denn wir werden im Folgenden auf viele Ungereimtheiten und Streitereien stoßen. Sie lassen sich, was die Nachfrageseite betrifft, auf folgende Widersprüchlichkeit zurückführen, die sich bisher Jahr für Jahr wiederholte:

„Aufgemacht wird die Rechnung am Anfang eines jeden Vermittlungsjahres nach dem „social demand approach“, tatsächlich abgerechnet wird aber am Ende des Jahres nach dem „manpower requirement approach“.

Die Folgen dieses sich alljährlich wiederholenden Paradigmenwechsels sind vielfältig und überwiegend mit wenig wünschenswerten Begleitumständen verbunden:

- Eine erste Folge betrifft die im Berufsbildungsbericht veröffentlichte Statistik: Die Prognose der Ausbildungsplatznachfrage und das am Ende des Jahres offiziell verkündete Ergebnis weichen in vielen Jahren beträchtlich voneinander ab.
- Die zweite Folge bezieht sich auf die begriffliche Trennschärfe von Angebot und Nachfrage. Die Nachfragemessung gerät in starker Abhängigkeit von der Angebotsentwicklung, sowohl im Zeitverlauf als auch im regionalen Querschnitt.
- Als dritte Konsequenz zeigt sich, dass die Zahl der Nachfrager Jahr für Jahr stark unterschätzt wird und die offiziell ausgewiesenen Zahlen letztlich abhängig von der wirtschaftlichen Situation vor Ort sind.
- Die vierte Folge ist eher psychologischer Natur und betrifft den Umgang mit den Jugendlichen: Letztlich wird durch den Paradigmenwechsel einem beträchtlichen Teil der Jugendlichen die Motivation zur Ausbildungsplatznachfrage abgesprochen, selbst wenn sie sich intensiv um eine Lehrstelle bewarben bzw. auch ganz offiziell ihren Wunsch nach einer Lehrstellenvermittlung bei der Bundesagentur für Arbeit aufrecht erhielten.

Wir wollen nun im Kapitel 4 Belege für diese vier Behauptungen zusammentragen und werden dabei mit den systematischen Vorhersagefehlern bei der Nachfragevorausschätzung beginnen.

## 4. Belegführung

### 4.1 Systematische Vorhersagefehler bei der Nachfragevorausschätzung in Abhängigkeit von der Angebotsveränderung

Nach § 3 des Berufsbildungsförderungsgesetzes (BerBiFG) soll der jährlich von der Bundesregierung vorgelegte Berufsbildungsbericht „die bis zum 30. September des laufenden Jahres zu erwartende Zahl der Ausbildungsplätze suchenden Personen“ benennen. Die dafür erforderliche Vorausschätzung wird vom Bundesinstitut für Berufsbildung in enger Kooperation mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung durchgeführt. Basis der Vorausschätzung bilden traditionell zwei Quellen:

- Da ist zum einen die Entwicklung der *Ausbildungsneigung* bei den Jugendlichen. Das BIBB führt hierzu umfangreiche Stichprobenbefragungen bei Schulabgängern durch. Ziel ist, mittel- und langfristige Trends zu erkennen. Analysiert wird, wie hoch der Anteil unter den Jugendlichen ist, der sich im dualen System ausbilden lassen möchte, und ob sich hier Änderungen zu den Vorjahren abzeichnen. Zudem wird untersucht, wann die ausbildungswilligen Jugendlichen ihre Wünsche realisieren wollen (sofort nach Verlassen der allgemein bildenden Schule oder erst später) und ob sich hier Verschiebungen gegenüber früher erkennen lassen. Schließlich geht es darum abzuschätzen, welche Bedeutung potentiellen Alternativen zu einer dualen Ausbildung (z. B. Berufsfachschule, Studium) zukommt.
- Zum anderen werden die demographische Entwicklung und die damit verbundene Entwicklung der Schulabgängerzahlen berücksichtigt. Das Statistische Bundesamt aktualisiert in diesem Zusammenhang seine Langfristprognosen unter Berücksichtigung der jüngsten Ist-Entwicklung und stellt diese Daten speziell dem Bundesinstitut für Berufsbildung und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung zur Verfügung.

Ist nun beispielsweise nach dem Datenmaterial des Statistischen Bundesamtes mit einer Zunahme der Schulabgängerzahlen zu rechnen, wird – sofern die BIBB-Schulabgängerbefragungen eine unveränderte Ausbildungsneigung erwarten lassen – auch von einer wachsenden Zahl der Ausbildungsplatznachfrager ausgegangen – und zwar proportional zur Veränderung der Schulabgängerzahlen.

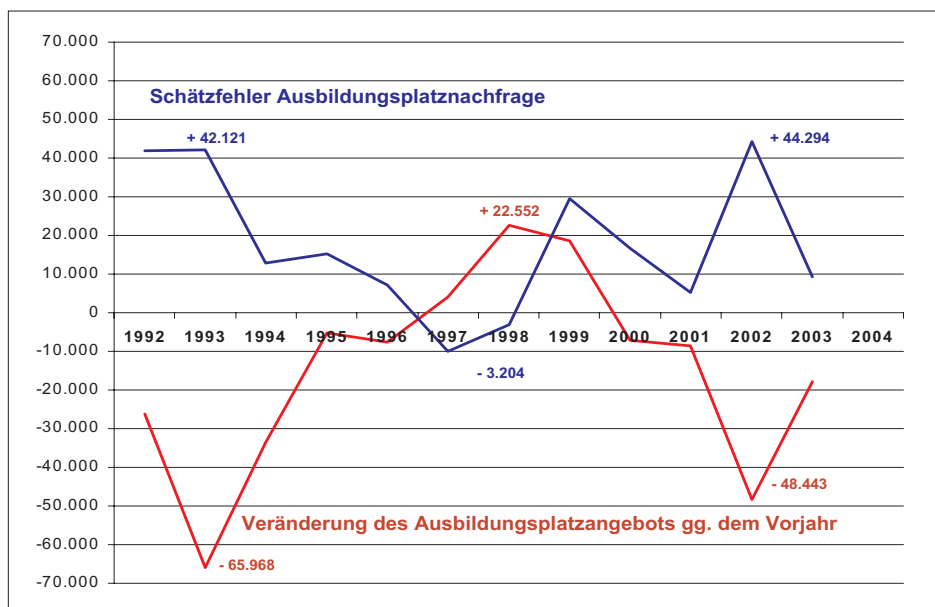
Allerdings wird – dies mag zunächst eigenartig klingen – noch eine weitere Quelle berücksichtigt: Dies ist die letztjährige Ausbildungsmarktentwicklung, wie sie sich in der zuletzt ausgewiesenen Zahl der Ausbildungsplatznachfrager widerspiegelt. Streng genommen müsste auf diese Information verzichtet werden können. Doch hatten sich in der Vergangenheit die Nachfragezahlen mehrfach anders entwickelt, als allein aufgrund der Ausbildungsneigung der Jugendlichen und aufgrund der demographischen Entwicklung zu erwarten gewesen war. So wurde beispielsweise von 1999 bis 2003 ein Rückgang der Nachfragezahlen beobachtet, der mit den gleichzeitig steigenden Schulabgängerzahlen und einer weitgehend konstanten Ausbildungsneigung nicht in Einklang zu bringen ist. Offenbar wird die offiziell ausgewiesene Nachfrage neben der Ausbildungsneigung und der demographischen Entwicklung von einer dritten, relativ einflussreichen Größe mitbestimmt.



Wir wollen die Antwort auf die Frage, um welche ominöse Größe es sich handelt, an dieser Stelle noch einen Moment lang aussparen. Sie hat – so viel sei an dieser Stelle aber bereits verraten – indirekt mit der jüngsten Ist-Entwicklung der Nachfrage zu tun. Deshalb orientiert sich die Vorausschätzung stets auch an den letztjährigen Daten des Ausbildungsstellenmarktes. Dies bedeutete in der Praxis für die letzten Jahre: Selbst wenn die Schulabgängerbefragung und die Bevölkerungsstatistik für sich genommen höhere Nachfragequoten<sup>3</sup> erwarten ließen, wurde für das nachfolgende Jahr nicht mit einer Nachfragequote gerechnet, die das letztjährige Ist-Ergebnis wesentlich übersteigen würde.

Diese Praxis hat sich insofern bewährt, als sie den Schätzfehler – wie nachträgliche Analysen zeigten – einzuschränken half. Aber eben nur einzuschränken: Denn trotz dieser stetigen Anpassung an die jüngste Ist-Entwicklung fielen die Vorhersagefehler in der Vergangenheit bisweilen immer noch sehr beträchtlich aus. Dies zeigt Übersicht 3. Sie weist in der oberen Kurve die Vorhersagefehler, definiert als Differenz zwischen vorausgeschätzter und tatsächlicher Nachfrage, für den Zeitraum von 1992 bis 2003 aus. Demnach kam es in mehreren Jahren zu *Überschätzungen* der Nachfrage im Umfang von 30.000 bis über 40.000, so 1992, 1993, 1999 und 2002. Substantielle *Unterschätzungen* sind dagegen nicht vorgekommen.

*Übersicht 3: Der Schätzfehler bei der Vorhersage der Nachfrage in Abhängigkeit von der Angebotsentwicklung*



Quellen: Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bundesinstitut für Berufsbildung

<sup>3</sup> Unter der Nachfragequote versteht man den rechnerischen Anteil der offiziell ausgewiesenen Nachfrager an der Gesamtzahl der Abgänger aus allgemein bildenden Schulen.

Wie lassen sich nun diese Vorhersagefehler erklären? Die untere Kurve macht deutlich: Offenbar gibt es eine deutliche und negative Korrelation zwischen den Fehlern der Vorausschätzung und den Veränderungen des Ausbildungsplatzangebots.<sup>4</sup> Kam es zu starken Rückgängen des Angebotes wie zum Beispiel in den Jahren 1993 und 2002, wurde die Ausbildungsplatznachfrage stark überschätzt. Daraus lässt sich die Hypothese ableiten, dass die Nachfragentwicklung (oder besser: die *statistisch ausgewiesene* Nachfrageentwicklung) nicht nur von der demographischen Veränderung und der Ausbildungsneigung der Jugendlichen beeinflusst wird, sondern auch durch das Ausbildungsplatzangebot (vgl. Behringer/Ulrich, 1997). Wir wollen dieser These im Folgenden ein wenig näher nachgehen.

## 4.2 Gleichklang von Angebots- und Nachfrageentwicklung

Wenn es tatsächlich Zusammenhänge zwischen den Vorhersagefehlern der Nachfrage und der Angebotsentwicklung gibt, müsste sich auch unmittelbar eine Korrelation zwischen der Veränderung des Angebots und der Nachfrage nachweisen lassen. Tatsächlich scheint auch dies der Fall zu sein. In Übersicht 4 werden vier Trendlinien miteinander verglichen: die Entwicklung der Absolventenzahlen aus allgemein bildenden Schulen, die Entwicklung der Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge sowie die Veränderungen der Angebots- und Nachfragequote. Die Angebotsquote gibt wieder, wie viele Ausbildungsplatzangebote rechnerisch in einem bestimmten Jahr auf jeweils 100 Schulabgänger entfielen. Die Nachfragequote signalisiert spiegelbildlich, wie viele Ausbildungsplatznachfrager in einem bestimmten Jahr je 100 Schulabgänger registriert wurden. Wenn sich die Ausbildungsneigung der Schulabgänger im Laufe der Zeit nicht ändert, müsste die Nachfragequote in jedem Jahr gleich hoch ausfallen, unabhängig davon, wie viele Schulabgänger es jeweils gab.

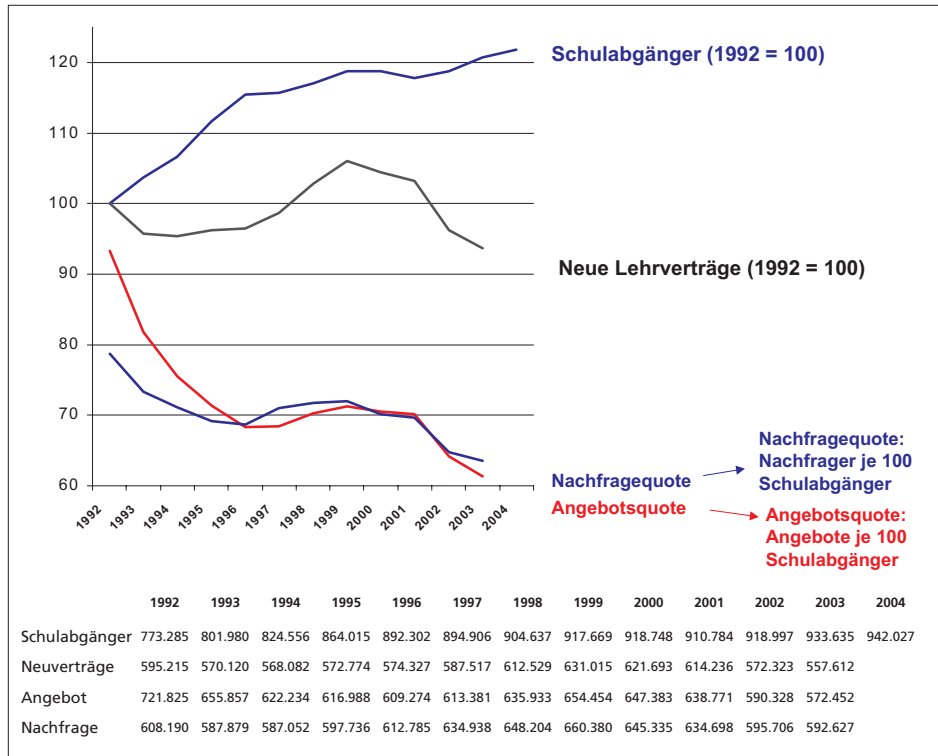
Dem ist jedoch nicht so. Wie Übersicht 4 deutlich macht, fiel die Nachfragequote seit Anfang der neunziger Jahre, als sie mit 78,7 % einen Höchststand erreichte, relativ kontinuierlich ab. Die Veränderung verläuft fast vollständig parallel zur Entwicklung der Angebotsquote.<sup>5</sup> Dies heißt: Pro 100 Schulabgänger gibt es in jedem Jahr nahezu genau so viele Ausbildungsplatznachfrager, wie Ausbildungsplätze für jeweils 100 Schulabgänger zur Verfügung stehen (vgl. dazu auch Übersicht 5 mit der regressionsanalytisch gewonnenen Trendlinie). Lediglich Anfang der neunziger Jahre wichen Angebots- und Nachfragequote etwas stärker voneinander ab. Die Ursache war das „überreichliche“ Angebot, dass selbst von einer extrem hohen Nachfrage (rein rechnerisch fragten immerhin knapp vier von fünf Schulabgängern eine Lehrstelle nach<sup>6</sup>) nicht vollständig ausgeschöpft werden konnte.

4 Die Korrelation zwischen beiden Größen beträgt  $r = + 0,66$ .

5 Beide Größen korrelieren mit  $r = + 0,92$ .

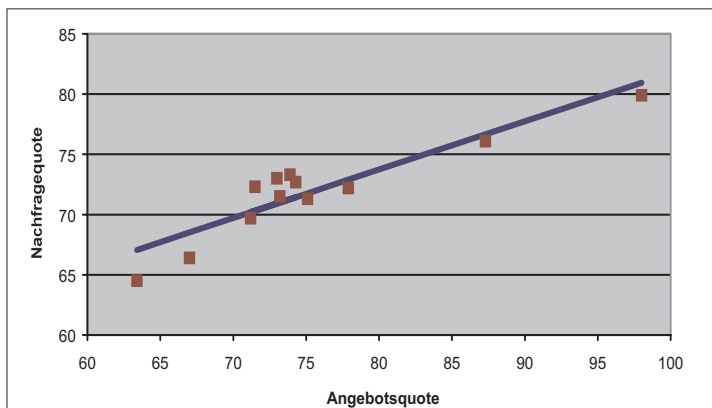
6 Die hohe Nachfragequote von 78,7 % im Jahr 1992 dürfte die tatsächliche Ausbildungsneigung der Jugendlichen etwas überzeichnen. Dass überhaupt ein so hoher Wert erreicht werden konnte, war Folge einer nachträglichen Versorgung von Altbewerbern, die entweder in früheren Jahren wegen Lehrstellenknappheit noch nicht zum Zuge gekommen waren (man denke an die schwierige Versorgungssituation in Westdeutschland in den achtziger Jahren) oder die aber eine Lehre zwar bereits begonnen hatten, aber abbrechen mussten (sog. „Konkurslehrlinge“ in Ostdeutschland, die ihre Lehre noch in DDR-Betrieben begonnen hatten).

Übersicht 4: Entwicklung der Angebots- und Nachfragequote von 1992 bis 2003



Quellen: Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung

Übersicht 5: Korrelation von Angebots- und Nachfragequote im Zeitraum von 1992 bis 2003



Es gilt somit offenbar: Je geringer das Angebot, desto geringer die Nachfrage, bzw.: Je höher das Angebot, desto höher die Nachfrage.

### 4.3 Zusammenhänge zwischen Angebot und Nachfrage im Querschnitt

Dieser Zusammenhang lässt sich nicht nur im zeitlichen Längsschnitt, sondern auch im regionalen Querschnitt belegen. In Übersicht 6 wird dargestellt, wie viele Ausbildungsplatznachfrager in den 176 Arbeitsagenturbezirken Deutschlands<sup>7</sup> je 1.000 Absolventen aus allgemein bildenden Schulen gezählt wurden. Die Korrelation mit dem Angebot ist frappant: Wurden in den Regionen maximal 499 Ausbildungsplätze je 1.000 Schulabgänger angeboten, betrug die mittlere Zahl der Lehrstellennachfrager 490. Lag die Zahl der Angebote zwischen 500 und 599, wurden im Schnitt 572 Nachfrager gemessen; variierte der Umfang der Angebote zwischen 600 und 699, waren es im Mittel 658 Ausbildungsplatznachfrager. Bei 700 bis 799 Angeboten gab es durchschnittlich 767 Nachfrager. Und in den Regionen, in denen sogar mehr als 800 Angebote gemacht werden konnten, wurde mit 875 Jugendlichen auch der höchste Durchschnittsbetrag bei den Nachfragern gemessen.

Übersicht 6: *Abhängigkeit des relativen Nachfragevolumens in den Regionen vom relativen Angebotsvolumen vor Ort*

	Angebotsseite des Ausbildungsstellenmarktes				
	Zahl der Ausbildungsangebote je 1.000 Schulabgänger				
	bis 499	500 bis 599	600 bis 699	700 bis 799	800 und mehr
Zahl der Nachfrager je 1.000 Schulabgänger	490	572	658	767	875
Zahl der Regionen	24	70	58	12	12

Ergebnisse zum 30. September 2003

Quellen: Bundesagentur für Arbeit; Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen

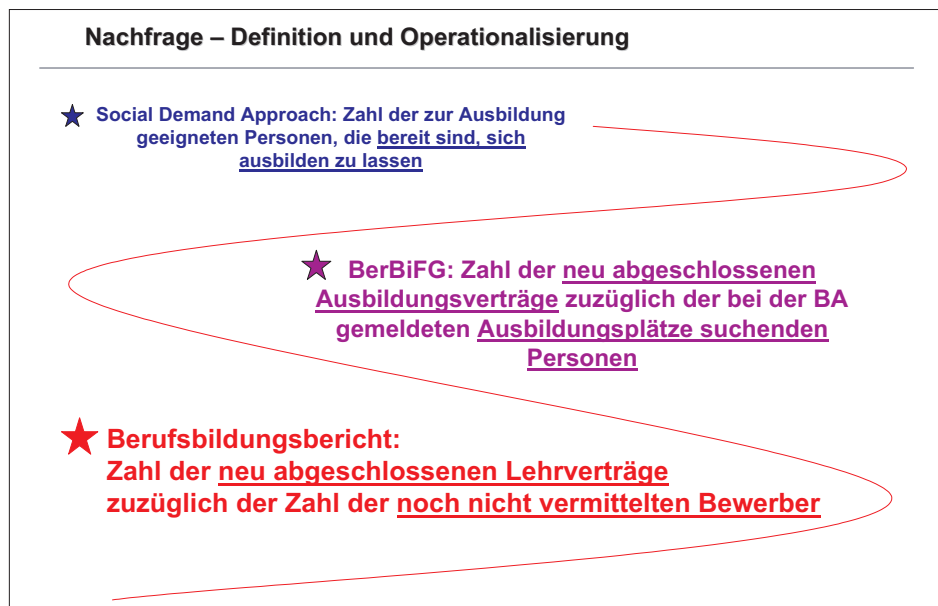
Es gilt also auch im Querschnitt über die Regionen Deutschlands hinweg: Je geringer das Angebot, desto geringer fällt statistisch auch die gemessene Nachfrage aus; je höher das Angebot ist, desto höher auch das Nachfrageergebnis.

### 4.4 Nachfrage – Unterschiede zwischen Definition und Operationalisierung

Wie kommt diese Abhängigkeit des statistisch erfassten Nachfragevolumens vom Ausbildungsplatzangebot zu Stande? Die Erklärung ist in der traditionellen Operationalisierung des Konstruktes „Nachfrage“ zu suchen, die von der Ausgangsdefinition abweicht (vgl. Übersicht 7).

<sup>7</sup> Die fünf Arbeitsagenturbezirke Berlins sind hierbei zu einer Region zusammengefasst.

### Übersicht 7: Nachfrage – Unterschiede zwischen Definition und Operationalisierung



Nach dem herkömmlichen Begriffsverständnis, das auch bei der Nachfragevoraussetzung implizit zu Grunde gelegt wird, wird Nachfrage – vereinfacht gesprochen – mit der Zahl der (zur Ausbildung geeigneten) Personen gleichgesetzt, die bereit sind, sich ausbilden zu lassen. Dies klingt eigentlich relativ einfach. Doch benötigt man hierfür nun ein Operationalisierungsmodell. In der Öffentlichkeit wird häufig die Zahl der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber mit der Ausbildungsnachfrage gleichgesetzt – was auf den ersten Blick auch plausibel erscheint. Denn diese Jugendlichen (2004 waren es 740.165) haben durch ihren Gang zur Arbeitsverwaltung ihre Bereitschaft dokumentiert, sich ausbilden zu lassen, und zudem hat die Bundesagentur für Arbeit ihre grundsätzliche Eignung hierfür festgestellt.<sup>8</sup>

Gegen dieses Operationalisierungsmodell sprechen aber zwei Gründe:

Zum einen bleiben nicht alle gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber bei ihrem Wunsch, eine Lehre beginnen zu wollen. Die Berufswahl ist ein Prozess, in dem Wünsche gefasst, beibehalten oder aber wieder abgeändert werden. Immerhin hatten in 2004 zum Ende des Vermittlungsjahres von den insgesamt 740.165 registrierten Lehrstellenbewerbern 330.469 etwas anderes als eine Lehre begonnen. Nur 365.120 mündeten nach der offiziellen Verbleibstatistik in eine Berufsausbildungsstelle ein, die restlichen 44.576 waren zum Ende des Geschäftsjahres noch nicht vermittelt (vgl.

<sup>8</sup> Andernfalls würden sie nicht unter den „Ausbildungsstellenbewerbern“ subsumiert, sondern lediglich als „Beratungsfälle“ registriert.

Übersicht 8). Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass diejenigen, die etwas anderes als eine Lehre begannen, ihr Interesse an einer Lehre vorläufig oder für immer verloren hatten.

Andererseits gibt es wiederum einen größeren Teil von Jugendlichen, die ihre Lehrstelle ohne Unterstützung der Bundesagentur finden. Eine gesonderte Statistik hierzu existiert leider nicht. Geht man aber von etwa 573.000 Neuabschlüssen des Jahres 2004 aus, dann sind zu den 365.000 Jugendlichen, die ihre Lehrstelle mit Hilfe der Bundesagentur für Arbeit fanden, nochmals rund 208.000 Lehranfänger hinzu zu rechnen, die ihren Ausbildungswunsch alleine realisierten konnten. Natürlich sollten diese Jugendlichen der Nachfrage des Jahres 2004 zugerechnet werden, auch wenn sie nicht bei der Arbeitsverwaltung als offiziell gemeldete Bewerber verbucht waren.

Eine Lösung aus diesem zweifachen Dilemma scheint nun das Berufsbildungsförderungsgesetz (BerBiFG) zu liefern. Im Gesetzestext taucht zwar nirgendwo der Begriff der „Nachfrage“ auf, doch gibt § 3 in Hinblick auf die jährliche Erstellung des Berufsbildungsberichtes der Bundesregierung eine klare Direktive vor: Der Bericht soll demnach für das vergangene Jahr angeben, wie viele Berufsausbildungsverhältnisse in den vorangegangenen zwölf Monaten abgeschlossen worden sind, und er soll darüber hinaus die Zahl der am 30. September „bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsplätze suchenden Personen“ benennen. Es ist inzwischen Tradition geworden, „Ausbildungsplatznachfrage“ in Anlehnung an diesen Rechtsparagrafen zu definieren.

*Übersicht 8: Vergleich des offiziellen Ergebnisses der Berufsbildungsstatistik 2004 mit den Ergebnissen der Geschäftsstatistik der Bundesagentur für Arbeit*

Offizielles Ergebnis der Berufsbildungsstatistik			Berufsberatungsstatistik der Arbeitsverwaltung		
Ausbildungsstellennachfrager des Jahres 2004			Gemeldete Ausbildungsstellenbewerber im Jahr 2004		
Insgesamt	617.583	100,0 %	Insgesamt	740.165	100,0 %
darunter:			Verbleib am Jahresende:		
• mit Ausbildungsvertrag	573.007	92,8 %	• Berufsausbildungsstelle	365.120	49,3 %
• noch nicht vermittelt	44.576	7,2 %	• noch nicht vermittelt	44.576	6,0 %
			• sonstiger Verbleib	330.469	44,6 %
			darunter:		
			• Schulbesuch	136.092	18,4 %
			• Berufsvorbereitung	34.594	4,7 %
			• Arbeitsstelle	77.293	10,4 %
			• Sonstiger Status	59.947	8,1 %
			• Unbekannt verblieben	22.543	3,0 %

Quellen: Bundesagentur für Arbeit; BIBB-Erhebung der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge; eigene Berechnungen. Bei der Zahl der Ausbildungsstellennachfrager insgesamt und der Zahl der Nachfrager mit Ausbildungsvertrag handelt es sich noch um vorläufige Daten für 2004.

Wie aber können beide Größen gemessen werden? Die eine Größe, die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge, wird über die jährliche BIBB-Erhebung bei den zuständigen Stellen errechnet. Sie spiegelt so etwas wie die „erfolgreich realisierte“ Nachfrage wider. Die andere Größe, die sich offenbar auf das erfolglose Nachfragevolumen beziehen soll, muss wiederum in der Statistik der Bundesagentur für Arbeit zu den gemeldeten Ausbildungsstellenbewerbern gesucht werden. Allerdings gibt es keine unmittelbare Unterscheidung zwischen gemeldeten Bewerbern, die zum 30. September „nicht“ oder „nicht mehr“ eine Ausbildungsstelle suchen, und solchen, die dies weiterhin tun. Doch ist in der Verbleibsstatistik die Unterscheidung nach Vermittlungsarten zu finden, und hier gibt es auch eine Kategorie „noch nicht vermittelt.“ Es hat sich seit vielen Jahren eingebürgert, diese Gruppe der „noch nicht vermittelten Bewerber“ mit der Gruppe der „Ausbildungsplätze suchenden Personen“ gleichzusetzen, genauer gesagt: *nur* diese Gruppe.

#### 4.5 Die Zahl der offiziell erfolglosen Nachfrager: lediglich eine „Marktberaumungsgröße“

Ist dies gerechtfertigt: den Kreis der „Ausbildungsplätze suchenden Personen“ allein auf die Gruppe der „noch nicht vermittelten Bewerber“ zu beschränken?

In Zeiten eines entspannten Lehrstellenmarktes war dies sicherlich zumindest weitgehend der Fall. Denn unter den Bedingungen eines relativ hohen Ausbildungsplatzangebotes war die Wahrscheinlichkeit recht hoch, einen Ausbildungsplatz zu finden. Denjenigen Bewerbern, die etwas anderes als eine Lehre begannen, konnte damit zum großen Teil eine mehr oder weniger freiwillige Umorientierung unterstellt werden.

Das Jahr 1992 ist hierfür ein gutes Beispiel. 1992 war die Situation auf dem Lehrstellenmarkt günstig wie nie. Zum Schluss gab es noch 126.610 offene Lehrstellen, denen lediglich 12.975 noch nicht vermittelte Bewerber gegenüber standen. Gleichwohl mündeten von den 541.793 registrierten Bewerbern nur 340.139 (62,8 %) in eine Lehre ein. 188.679 (34,8 %) begannen etwas anderes als eine Lehre, darunter 72.753, die wieder Schule besuchten, und 23.273, die sich nach einer Arbeit umsahen. Es nahmen also auch in sehr entspannten Zeiten mehr als 30 % der Bewerber eine Alternative zu einer Lehre auf.

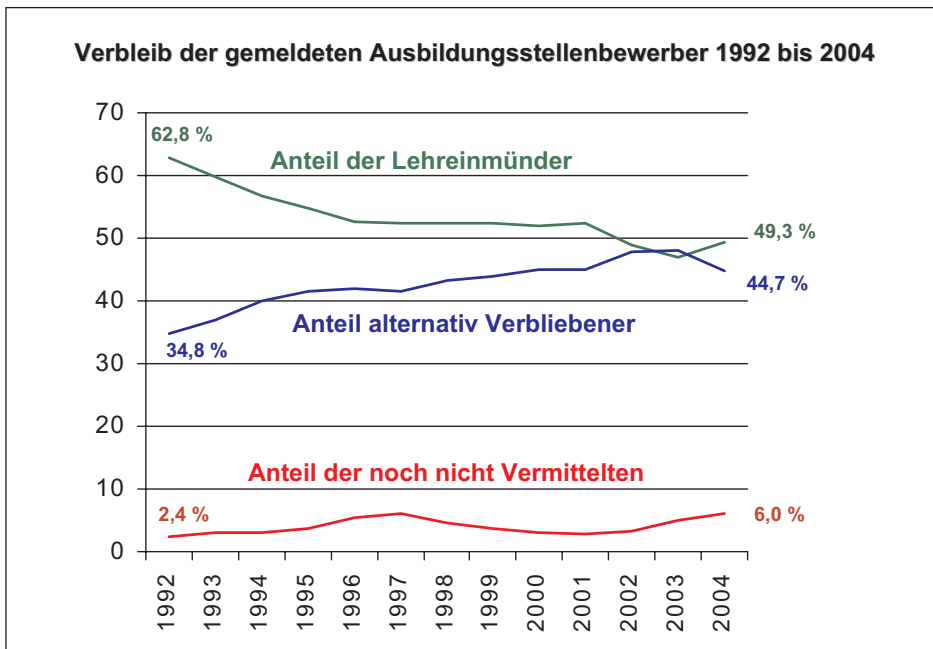
Allerdings ist der nach 1992 einsetzende Rückgang der Lehreinmündungen um 13,5 Prozentpunkte (Übersicht 9) auch ein untrügliches Zeichen dafür, dass sich unter den alternativ verbliebenen Bewerbern zunehmend „Verdrängte“ finden dürften, die eigentlich eine Lehre machen wollten. Dieser Rückgang wurde vor allem durch wachsende Anteile von Bewerbern kompensiert, die sich eine Arbeitsstelle suchen (Zuwachs um 6,1 Prozentpunkte) oder eine berufsvorbereitende Maßnahme begannen (+ 3,5 Prozentpunkte). Insgesamt wuchs der Anteil der in der einen oder anderen Form alternativ verbliebenen Bewerber um 9,9 Prozentpunkte. Der Anteil der noch nicht Vermittelten stieg trotz des sich drastisch verknappenden Angebots<sup>9</sup> lediglich

9 Rückgang der angebotenen Lehrstellen um rund 140.000 Plätze bei einer Zunahme der Abgänger aus allgemein bildenden Schulen um 170.000.

um 3,6 Prozentpunkte. Das heißt: Die wachsenden Versorgungsprobleme wurden vor allem durch Verbleibe wie „Arbeit/Jobben“ und „Berufsvorbereitung“ aufgefangen, die in vielen Fällen die Funktion von „Warteschleifen“ hatten.

Somit kann der Versorgungsbedarf am Ende des Vermittlungsjahres heute nicht mehr allein mit der Zahl der „noch nicht vermittelten Bewerber“ gleichgesetzt werden, sondern geht deutlich darüber hinaus. Die „noch nicht vermittelten Bewerber“ stellen heute gleichsam nur noch eine „Marktberäubergröße“ dar, resultierend aus dem bildungspolitischen Bestreben, Jugendliche möglichst nicht auf der Straße stehen zu lassen, sondern auch bei unzureichendem Lehrstellenangebot eine „Alternative“ zu eröffnen. Dies bedeutet etwas überspitzt formuliert: Letztlich entscheiden die Bundesagentur für Arbeit und die ihr zur Verfügung stehenden Mittel darüber, wie viele Jugendliche am Ende des Geschäftsjahres zu den „noch nicht vermittelten Bewerbern“ zählen. Werden zusätzliche Plätze in berufsvorbereitenden Maßnahmen geschaffen, kann der Kreis der unvermittelten Bewerber selbst bei sinkendem Lehrstellenangebot verringert werden. Aber auch die Länder und ihre jeweilige Schulgesetzgebung nehmen auf die Zahl der offiziell „unversorgten“ Jugendlichen Einfluss. Sind die gemeldeten Bewerber noch nicht volljährig, so haben sie bei fehlender Lehrstelle ihre Schulpflicht zu erfüllen. Da sie das schulische Berufsvorbereitungsjahr oder eine sonstige berufliche Schule besuchen, gelten sie – auch ungefragt – als versorgt.

Übersicht 9: Entwicklung des Verbleibs der westdeutschen Ausbildungsstellenbewerber von 1992 bis 2004



Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Berechnungen des BIBB



Die Zahl der noch nicht ermittelten Bewerber spiegelt das Problem der erfolglosen Ausbildungsplatznachfrager somit heute nur noch sehr unvollkommen wider. Keinesfalls reicht diese Komponente aus, um zusammen mit der Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge (erfolgreich realisierte Nachfrage) den Gesamtumfang der Jugendlichen zu bestimmen, die eine Lehre absolvieren möchten.

Halten wir nochmals fest: Im Vergleich zum Anfang der neunziger Jahre gelingt heute deutlich weniger Bewerbern der Einstieg in die Lehre. Stark gewachsen ist der Anteil derjenigen, die sich nach Abschluss des Vermittlungsjahres in berufsvorbereitenden Maßnahmen, schulischen Ausbildungen oder eher prekären Situationen wie Arbeitslosigkeit wiederfinden. Wir wollen uns im Folgenden in einem kleinen Exkurs mit der Frage beschäftigen, welche Faktoren eigentlich auf die Einmündung in eine Berufsausbildungsstelle Einfluss nehmen, und welche Rolle dabei der wirtschaftlichen Situation vor Ort zukommt.

#### 4.6 Exkurs: Abhängigkeiten der Verbleibsverbuchung gemeldeter Lehrstellenbewerber von der wirtschaftlichen Situation vor Ort und sonstigen Faktoren

Bei unserer Suche nach diesen Faktoren konzentrieren wir uns auf westdeutsche Bewerber. Bezugsbasis unserer Analysen ist die BA/BIBB-Bewerberbefragung aus dem Jahr 2002.<sup>10</sup>

##### Hintergrundinformationen zur BA/BIBB-Bewerberbefragung

Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und die Bundesagentur für Arbeit (BA) führen seit einigen Jahren gemeinsam repräsentative Befragungen von Jugendlichen durch, die bei der BA als Ausbildungsstellenbewerber registriert waren. Ziel der Befragungen ist, die Daten, die im Rahmen der amtlichen Statistik erhoben werden, durch zusätzliche Informationen zu ergänzen. Dies betrifft etwa das Bewerbungsverhalten der Jugendlichen, ihren Verbleib nach Abschluss des Vermittlungsjahres Ende September und die Ursachen für den Nichtbeginn einer Lehre, falls die Jugendlichen etwas anderes als eine betriebliche Berufsausbildung begonnen hatten oder aber noch nicht vermittelt waren. In den Stichprobenuntersuchungen können zudem in differenzierterer Form, als es im Rahmen der Berufsberatungsstatistik möglich ist, Strukturmerkmale berücksichtigt werden. Beispielsweise werden recht ausführlich Informationen zu einem möglichen Migrationshintergrund der Bewerber erhoben, die weit über die bloße Unterscheidung nach der Staatsangehörigkeit hinausgehen. Somit tragen die Untersuchungsergebnisse sehr zum Verständnis der aktuellen Geschehnisse auf dem Ausbildungsmarkt bei – vor allem zur genaueren Analyse der Nachfrageentwicklung. Dies betrifft insbesondere diejenigen Personen, die als Ausbildungsstellenbewerber registriert wurden, bis zum Ende des Vermittlungsjahres aber nicht in eine Lehre einmündeten. Hier liefert die Untersuchung wertvolle ergänzende Informationen zur Berufsbildungsstatistik. Diese Informationen werden deshalb regelmäßig für die Vorbereitung des Berufsbildungsberichts der Bundesregierung genutzt (vgl. zuletzt: Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2003, S. 70 ff.). Die BA/BIBB-Erhebung, auf die hier Bezug genommen wird, fand im Herbst 2002 statt (vgl. Ulrich/Heinke, 2003). Mit einer Nettostichprobe von 3.957 Probanden wurde in etwa eine 0,5-Prozent-Stichprobe der damaligen Grundgesamtheit von N = 711.393 Bewerbern des Vermittlungsjahres 2001/2002 realisiert.

<sup>10</sup> Da der ostdeutsche Ausbildungsstellenmarkt aufgrund des extrem hohen Anteils außerbetrieblicher Ausbildungen eine Sonderstellung einnimmt (vgl. ULRICH, 2003c), sollen an dieser Stelle die ostdeutschen Jugendlichen außer Acht gelassen werden.

Grundsätzlich dürften mindestens fünf Faktoren auf die Frage Einfluss nehmen, wem der Einstieg in die Lehre gelingt und wem nicht: *Neigung*, *Anstrengungsbereitschaft*, *Flexibilität* und *Eignung* auf Seiten der Person des Jugendlichen und die *situative Ermöglichung* in Abhängigkeit von den Verhältnissen auf dem Lehrstellenmarkt (vgl. Ulrich, 2003b). Dabei dürfte es zwischen „Person“ und „Situation“ zu zahlreichen Interaktionseffekten kommen: Dort, wo beispielsweise die „situative Ermöglichung“ aufgrund fehlender Ausbildungsangebote vor Ort stark eingeschränkt ist, wächst auch die Bereitschaft der Jugendlichen, sich bei der Lehrstellensuche regional mobil zu zeigen.<sup>11</sup> Umgekehrt deuten viele Anzeichen darauf hin, dass auch die Eignung der Jugendlichen in Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Lage vor Ort bzw. des Lehrstellenangebots unterschiedlich definiert wird. Bei starkem Bewerberüberhang und bei schwieriger Wirtschaftslage tolerieren die Personalverantwortlichen in den Betrieben Verhaltensdefizite auf Seiten der Bewerber in einem geringeren Maße als in günstigen Zeiten.

Auf Basis der Ergebnisse der BIBB/BA-Bewerberbefragung 2002 wurden folgende potentielle Einflussgrößen untersucht:

- Gab es persönliche Gründe, welche die Bewerber Abstand von einer Lehre nehmen ließen?
- Hatten die Bewerber in den letzten 15 Monaten überhaupt erkennbare Aktivitäten gezeigt, eine Lehrstelle zu finden?
- Wie sah die Schulbildung der Bewerber aus?
- Welche Rolle spielten das Geschlecht und das Alter der Jugendlichen?
- In welchem Ausmaß nahm der Migrationshintergrund Einfluss auf den Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche?
- Wie stark ist der Einfluss der wirtschaftlichen Situation vor Ort, gemessen an der allgemeinen Arbeitslosenquote?

Nun zu den Ergebnissen: Im Rahmen einer logistischen Regression zeigten sich letztlich alle hier berücksichtigten Variablen als überzufällig erklärungsrelevant (vgl. die Spalten 3 bis 5 der Übersicht 10). Zugleich wurde deutlich, dass es sich bei den Bewerbern um eine sehr heterogene Gruppe handelt. So hatten sich längst nicht alle intensiv um eine Lehrstelle bemüht: 76.110 hatten aus persönlichen Gründen Abstand von einer Lehre genommen; 95.060 gaben an, in den letzten 15 Monaten überhaupt nicht auf Lehrstellensuche gewesen zu sein (vgl. Spalte 1 der Übersicht 10). Der weitaus größte Teil hatte allerdings Interesse an einer Lehre gezeigt. Dabei galt, dass mit höherem Alter und mit geringerem Schulabschluss die Chancen der Bewerber auf eine Lehrstelle deutlich sanken. So befanden sich 52,9 % der Bewerber bis zu 20 Jahren in einer Lehre, aber nur 39,3 % der über Zwanzigjährigen. Während von den Studienberechtigten 53,4 eine Lehre begonnen hatten, waren es bei den Bewerbern mit einfachem Hauptschulabschluss nur 42,6 % (vgl. Spalte 2). Sehr

<sup>11</sup> In den ostdeutschen Problemregionen bewarben sich 2002 über 40 % der gemeldeten Bewerber auch in einem Umkreis von mehr als 100 km vom Heimatort entfernt. Besonders mobilitätsbereit zeigten sich dabei junge Frauen.

Übersicht 10: Einflussgrößen auf die Einmündung in eine „Lehre“. Ergebnisse einer logistischen Regression (Berechnungsbasis: nur Bewerber aus den alten Ländern)

	Betroffene		Logistische Regression		
	Zahl der Personen insgesamt	dar.: in Lehre (in %)	B	p	R
	Sp.1	Sp.2	Sp.3	Sp.4	Sp.5
<b>Abstand von einer Lehre aus persönlichen Gründen?</b>					
Referenz: nein	415.127	59,5			
• ja	76.110	0,0	-2,58	,0000	-,25
<b>In den letzten 15 Monaten aktiv auf Lehrstellensuche?</b>					
Referenz: ja	396.177	50,9			
• nein	95.060	47,6	,64	,0000	,08
<b>Geschlecht</b>					
Referenz: weiblich	234.132	48,5			
• männlich	257.105	51,9	,21	,0161	,03
<b>Alter</b>					
Referenz: bis zu 20 Jahren	396.866	52,9			
• älter als 20 Jahre	94.371	39,3	-,71	,0000	-,08
<b>Schulabschluss</b>					
Referenz: einfacher Hauptschulabschluss	121.149	42,6			
• mittlerer Abschluss	267.708	53,4	,68	,0000	,11
• Studienberechtigung	83.271	57,9	1,57	,0000	,16
• (noch) kein Abschluss, sonstiges	19.110	23,2	-1,14	,0000	-,07
<b>Migrationshintergrund</b>					
Referenz: Deutsche, in Deutschland geboren, mit Deutsch als alleiniger Muttersprache	352.702	55,1			
• sonstige in Deutschland Geborene	49.758	44,9	-,37	,0104	-,03
• Dt. Übersiedler aus PL bzw. ehem. SU	56.577	38,1	-,51	,0004	-,05
• sonstige im Ausland Geborene	32.200	27,3	-,86	,0000	-,08
<b>Wirtschaftliche Situation vor Ort</b>					
Referenz: Arbeitslosenquote vor Ort unter 6 Prozent	77.289	58,2			
• Arbeitslosenquote 6,0 % bis 8,9 %	222.246	53,3	-,40	,0018	-,04
• Arbeitslosenquote 9,0 % bis 11,9 %	143.080	46,1	-,85	,0000	-,10
• Arbeitslosenquote 12,0 % und mehr	48.623	36,3	-1,08	,0000	-,09
<b>Konstante</b>			<b>-1,50</b>	<b>,0000</b>	
<b>Bewerber der alten Länder insgesamt</b>	<b>491.237</b>	<b>50,3</b>	<b>-</b>	<b>-</b>	<b>-</b>

Berechnung der log. Regression auf Basis der n = 2.794 ungewichteten Fälle.

$\chi^2 = 675,27$   $df = 13$   $p = ,0000$ . Pseudo- $R^2$  nach McFadden = 0,175

Quelle: BA/BIBB-Bewerberbefragung 2002

deutlich kovarierte auch ein möglicher Migrationshintergrund mit dem Beginn einer Lehre. Handelte es sich um Bewerber mit deutscher Staatsangehörigkeit, die in Deutschland geboren und mit Deutsch als alleiniger Muttersprache aufgewachsen waren, war die Wahrscheinlichkeit eines Ausbildungsbeginns im dualen System mit 55,1 % am größten.

Bei den sonstigen in Deutschland geborenen Jugendlichen betrug sie 44,9 %, bei den Übersiedlern aus Polen bzw. aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion 38,1 % und bei den sonstigen im Ausland Geborenen nur noch 27,3 %.

Kaum minder drastisch korrelierte die wirtschaftliche Lage vor Ort mit den relativen Anteilen unter den Bewerbern, denen der Eintritt in eine duale Berufsausbildung gelang. Während in den – vornehmlich süddeutschen – Regionen mit Arbeitslosenquoten unter sechs Prozent 58,2 % der Bewerber Auszubildende wurden, waren es in Regionen mit einer Arbeitslosenquote von zwölf Prozent oder mehr nur noch 36,3 %.

In Übersicht 11 wird der Verbleib der Bewerber nach Abschluss des Vermittlungsjahres für alle möglichen Kombinationsvarianten durchgerechnet. Die Analysen beziehen sich wiederum auf Westdeutschland.

Die Ergebnisse belegen, dass sich die Effekte der drei hier näher betrachteten Faktoren untereinander nahezu additiv verhalten. Wohnen die Bewerber in Regionen mit eher niedriger Arbeitslosenquote, ist die Schulbildung eher hoch und liegt kein Migrationshintergrund vor, münden 63,9 % in eine Lehre, weitere 6,8 % in eine voll qualifizierende berufsfachschulische Ausbildung oder in ein Studium (vgl. Spalte 1).<sup>12</sup> Insgesamt beginnen unter diesen Randbedingungen somit mehr als 70 % irgendeine Form einer voll qualifizierenden Berufsausbildung, sei es im Rahmen einer Lehre, in einer Berufsfachschule oder in einer Hochschule. Wie aus dem Vergleich der Spalten 1 und 4 hervorgeht, verbessert allein ein höherer Schulabschluss die Erfolgswahrscheinlichkeiten von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, die in Regionen mit eher guter Wirtschaftslage leben, um mehr als 16 Prozentpunkte. Dies zeigt, dass eine höhere Schulbildung inzwischen zu einem der wichtigsten Faktoren für einen erfolgreichen Berufsstart zählt.

Andererseits muss aber betont werden, dass eine höhere Schulbildung in Regionen mit schwieriger Wirtschaftslage längst nicht so erfolgsfördernd wirkt. Dies ergibt sich aus einem Vergleich der Spalten 1 und 7: Ist die Arbeitslosenquote vor Ort überdurchschnittlich hoch, münden selbst bei höherer Schulbildung und bei fehlendem Migrationshintergrund nur 51,6 % in eine Lehre ein, während die Quote der Arbeitslosen mit 12,3 % fast doppelt so hoch ausfällt.

<sup>12</sup> Handelt es sich um jüngere Bewerber bis zu 20 Jahren, fällt die Übergangswahrscheinlichkeit in eine Lehre mit 66,3 % noch größer aus (siehe Spalte 2).

**Übersicht 11:** Verbleib der Lehrstellenbewerber in Abhängigkeit von der Arbeitsmarktlage in der Region, von einem möglichen Immigrationshintergrund der Bewerber, von ihrer Schulbildung und von ihrem Alter (hier: nur alte Länder)

	Arbeitslosenquote in der Wohnregion eher niedrig						Arbeitslosenquote in der Wohnregion eher hoch								
	kein Migrationshintergrund			Migrationshintergrund			kein Migrationshintergrund			Migrationshintergrund					
	Schulbildung eher hoch		Sp. 3	Schulbildung eher hoch		Sp. 5	Schulbildung eher hoch		Sp. 7	Schulbildung eher hoch		Sp. 9	Schulbildung eher hoch		Sp. 11
	Insgesamt	darunter: bis 20		Insgesamt	darunter: bis 20		Insgesamt	darunter: bis 20		Insgesamt	darunter: bis 20				
<b>Verbleib:</b>	Sp. 1	Sp. 2	Sp. 3	Sp. 4	Sp. 5	Sp. 6	Sp. 7	Sp. 8	Sp. 9	Sp. 10	Sp. 11	Sp. 12			
Lehre	63,9	66,3	51,2	47,6	46,3	33,3	51,6	56,4	37,0	36,9	35,0	29,3			
voll qualifizierende Berufsfachschule, Studium	6,8	5,1	15,9	2,8	5,9	11,1	10,0	7,3	18,3	6,4	9,8	5,5			
Schule inkl. BGJ	14,3	16,2	4,3	23,5	17,9	17,6	13,8	17,8	1,5	20,8	19,4	12,2			
schulisches BVJ, berufsvorbereitende Maßnahme	2,0	2,0	2,1	8,2	5,2	9,9	4,2	3,9	5,0	4,1	4,7	12,0			
arbeitslos, jobben	6,3	4,6	15,3	11,2	17,3	17,1	12,3	8,0	25,5	21,9	18,3	19,2			
sonstiges	6,6	5,7	11,2	6,7	7,4	11,0	8,1	6,6	12,6	9,9	12,8	21,8			
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0			
hochgerechnet:	157.707	132.754	24.952	62.089	50.127	29.611	101.683	76.871	24.812	31.223	41.465	17.333			

Wichtig in unserem Zusammenhang ist vor allem die sehr enge Verbindung zwischen der erfolgreich realisierten Nachfrage und der Beschäftigungssituation vor Ort: Eine schwierige Arbeitsmarktlage beeinträchtigt selbst die Chancen von gut qualifizierten Lehrstellenbewerbern. Gerade diese Jugendlichen, die sich oft sehr intensiv um eine Lehrstelle bemühten, ziehen bei fehlendem Bewerbungserfolg den Beginn einer „alternativen“ Bildungsmaßnahme bzw. Beschäftigung dem Status des Nicht-vermittelt-Seins vor – obwohl sie weiterhin eine Lehre beginnen möchten. Sie wollen einfach auf keinen Fall „auf der Straße“ stehen. Damit verlieren sie aber statistisch den Status eines Ausbildungsplatznachfragers.

#### **4.7 „Latente“ Nachfrage: Weitere Ergebnisse der BA/BIBB-Lehrstellenbewerberbefragung**

Dies führt zu absurden statistischen Konsequenzen: Denn diese Gruppe der „latenten“ Ausbildungsplatznachfrager hat sich zum Teil intensiver um eine Lehrstelle bemüht als diejenigen, die bei erfolgloser Lehrstellensuche „unvermittelt“ und damit „echte Nachfrager bleiben.

So lässt sich auf Basis der hochgerechneten Ergebnisse der BA/BIBB-Lehrstellenbewerberbefragung eine Gruppe von bundesweit 65.193 alternativ verbliebenen Bewerbern identifizieren, die alle aufgrund erfolgloser Bewerbungen keine Lehre machten und die im Schnitt 40 schriftliche Bewerbungen versandten, jeder aber mindestens 20 (vgl. Ulrich, 2003a). Da sie offiziell als „versorgt“ eingestuft wurden, zählten sie alle nicht zu den Ausbildungsplatznachfragern des Jahres 2002. Die offizielle Zahl der erfolglosen Nachfrager wurde in diesem Jahr auf nur 23.383 beziffert – unter Bezugnahme auf die Statistikkategorie der noch nicht vermittelten Bewerber.

Die BA/BIBB-Bewerberbefragung macht es möglich, das Bewerbungsverhalten beider Gruppen – die 23.383 offiziell ausgewiesenen erfolglosen Nachfrager und die 65.193 latenten Nachfrager – unmittelbar miteinander zu vergleichen (vgl. Übersicht 12). Wie man sieht, war das Bewerbungsverhalten der 65.193 latenten Nachfrager deutlich intensiver: Es wurden mehr schriftliche Bewerbungen versandt, und es wurden häufiger mehrere Berufe in Betracht gezogen. Zugleich wird der Nichtbeginn einer Lehre konsequenter mit dem fehlenden Bewerbungserfolg in Verbindung gebracht. Und schließlich ist die schulische Vorbildung der latenten Nachfrager mit Abstand besser als die der offiziellen Gruppe der noch nicht vermittelten Bewerber.

Natürlich verwundert es nicht, dass das Bewerbungsverhalten der latenten Nachfrager so intensiv ausgeprägt war, denn wir haben dies ja zum Definitionsmerkmal dieser Gruppe gemacht. Bemerkenswert ist aber, wie viele Personen diese Gruppe letztlich umfasst – obwohl das Selektionskriterium mit mindestens 20 geschriebenen Bewerbungen bereits sehr streng war.<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Würde man die Grenze auf mindestens zehn schriftliche Bewerbungen verschieben, würde die Gruppe insgesamt 93.081 Bewerber umfassen, also rund 27.900 Personen zusätzlich. Diese Gruppe hätte dann im Schnitt immer noch 30 Bewerbungen geschrieben.

**Übersicht 12:** Vergleich der 23.383 offiziell noch nicht vermittelten Bewerber mit den 65.193 offiziell alternativ abgebuchten Bewerbern (die angegeben, aufgrund erfolgloser Bewerbungen keine Lehre zu machen, und die im Schnitt 40 schriftliche Bewerbungen versandten, jeder aber mindestens 20)

	23.383 noch nicht vermittelte Bewerber	65.193 erfolglose, aber alternativ abgebuchte Bewerber
<b>Warum machen Sie zur Zeit keine Lehre?</b>		
• Bewerbungen erfolglos	75,6	100,0
• persönliche Verhältnisse haben sich geändert	5,5	4,0
• von selbst umentschieden	4,4	4,0
• schulische Vorbildung war unzureichend	8,4	8,9
• Lehre begonnen, aber abgebrochen	13,6	5,7
<b>Was haben Sie alles getan, um eine Lehrstelle zu finden?</b>		
• Betriebe gefragt	48,0	47,0
• Kammern gefragt	25,6	24,7
• schriftliche Bewerbungen verschickt	82,7	100,0
• auf mehrere Berufe und nicht nur einen beworben	64,5	72,8
• auch überregional beworben	24,4	25,2
• vorgestellt	51,7	59,1
<b>Wie viele schriftliche Bewerbungen haben Sie insgesamt versandt? (nur Bewerber, die schriftliche Bewerbungen verfasst hatten)</b>		
• keine Angabe	4,1	–
• bis zu 4	4,0	–
• 5 bis 9	3,8	–
• 10 bis 19	17,2	–
• 20 bis 29	18,9	27,8
• 30 bis 40	14,2	21,1
• 40 und mehr	37,8	51,2
<b>Was ist gegenwärtig Ihr höchster Schulabschluss?</b>		
• keine Angabe	1,9	0,7
• keiner bzw. Sonderschule	3,7	2,1
• Hauptschule	41,3	32,7
• mindestens mittlerer Abschluss	38,6	49,9

Quelle: BA/BIBB-Bewerberbefragung 2002; hoch gerechnete Ergebnisse

Einschränkend muss allerdings betont werden: Diese Ergebnisse beruhen auf hoch gerechneten Stichprobenuntersuchungen. Die Bedingungen für die Stichprobenziehung und Untersuchungsdurchführung waren zwar sehr gut (vgl. Ulrich/Heinke, 2003), und es gibt keinen Grund, an der Verlässlichkeit der Ergebnisse zu zweifeln. Aber es handelt sich eben leider nur um hoch gerechnete Daten und nicht um Daten aus der amtlichen Statistik.

#### **4.8 Alternativ verbliebene Ausbildungsstellenbewerber, die ihren Vermittlungswunsch aufrechterhalten**

Es gibt aber zumindest eine amtliche Statistik, die im Zusammenhang mit der Nachfragemessung von Bedeutung ist und zu einer Verbesserung der gegenwärtigen Datenlage führen könnte. Diese Statistik spielt in der Diskussion der aktuellen Entwicklung auf dem Ausbildungsstellenmarkt bisher allerdings noch keine zentrale Rolle. Es geht um die so genannten „anderweitig verbliebenen Bewerber, die am Ende des Berichtsjahres ihren Vermittlungswunsch aufrechterhalten haben“.<sup>14</sup> Es handelt sich um Bewerber, die z. B. eine Schule oder einen berufsvorbereitenden Lehrgang besuchen, aber wie die „noch nicht vermittelten Bewerber“ weiterhin eine Berufsausbildungsstelle nachfragen und deshalb an einer entsprechenden Vermittlung interessiert sind. Sie geben somit dem Beginn einer Lehre Vorrang gegenüber der Fortsetzung des alternativ eingeschlagenen Weges (vgl. Ulrich/Troltsch, 2003).

Da sie jedoch bis zum Ende des Geschäftsjahres mit einer Alternative begonnen haben, gelten auch sie nicht mehr als „noch nicht vermittelt“ und zählen folglich auch nicht zum Kreis der offiziell erfassten Nachfrager. Übersicht 13 enthält die aktuellen Daten für das Jahr 2004, differenziert nach Ländern und im Kontrast zur jeweiligen Gruppe der offiziell noch nicht vermittelten Bewerber. Demnach handelte es sich bundesweit um 48.712 Personen, die weiterhin vermittelt werden wollten. Sie machten 14,7 % aller alternativ verbliebenen Bewerber aus.<sup>15</sup>

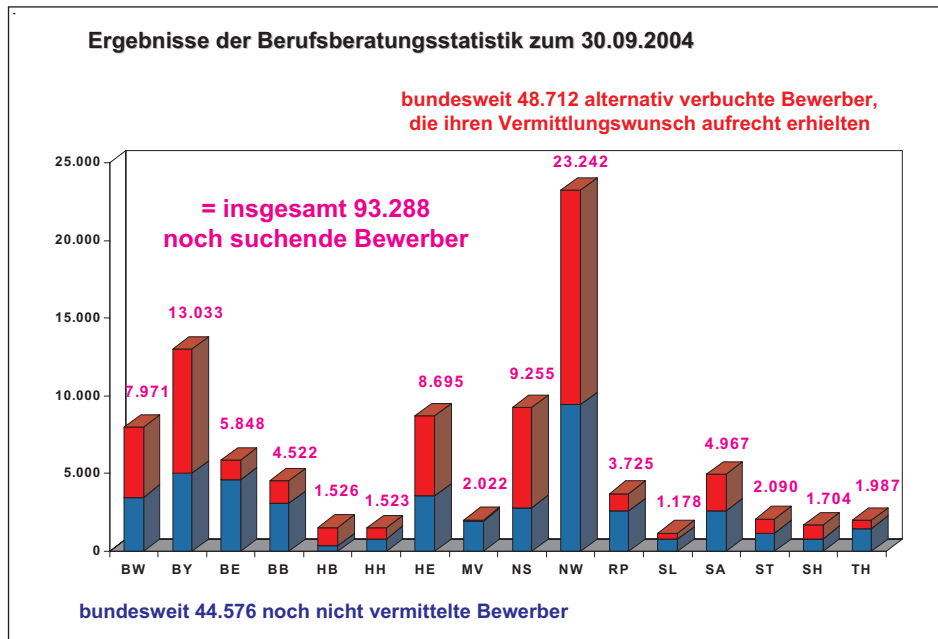
Wie die Übersicht 14 zeigt, hat sich die Zahl der alternativ verbliebenen Bewerber, die ihren Vermittlungswunsch aufrechterhielten, in den letzten zwölf Jahren kontinuierlich erhöht. Waren es 1993 nur 9.923, wurden im Jahr 2004 bereits 48.712 Personen entsprechend verbucht. Machten diejenigen, die weiter vermittelt werden wollten, im Jahr 1993 nur 5,8 % aller alternativ verbliebenen Bewerber aus, so waren es in 2004 bereits 14,7 %. Der absolute Zuwachs ist also nicht nur auf etwaige Steigerungen der Bewerberzahlen insgesamt zurückzuführen. Besonders kräftige Zuwächse gab es dabei unter den Teilnehmern an berufsvorbereitenden Maßnahmen und unter denjenigen, die offiziell in eine Arbeitsstelle einmündeten.

14 Bundesagentur für Arbeit (2004): Arbeitsmarkt in Zahlen. Ausbildungsvermittlung. Berichtsjahr 2003/04. Ratsuchende und Bewerber. Berufsausbildungsstellen. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit. Hier: Tabellen 13.1 bis 13.2.

15 Bei dieser Anteilsberechnung sind im Nenner allerdings auch Bewerber enthalten, die nach Vermittlungsvorschlag unbekannt verblieben waren oder aber in ihre Heimat zurückkehrten. Bewerber, die ihren Vermittlungswunsch aufrecht erhielten, stammen aber nur aus einem Teil der Alternativkategorien. Hierzu zählen vor allem der Verbleib in einer berufsvorbereitenden Maßnahme, die Einmündung in eine schulische Ausbildung oder die Vermittlung in eine Arbeitsstelle.



**Übersicht 13:** Vergleich der quantitativen Anteile der noch nicht vermittelten Bewerber und der Bewerber, die trotz alternativen Verbleibs ihren Vermittlungswunsch aufrechterhielten, in den 16 Bundesländern. Die Zahlen oberhalb der Säulen geben jeweils pro Land die Gesamtsumme aus beiden Größen (Unvermittelte plus Aufrechterhalter) wieder

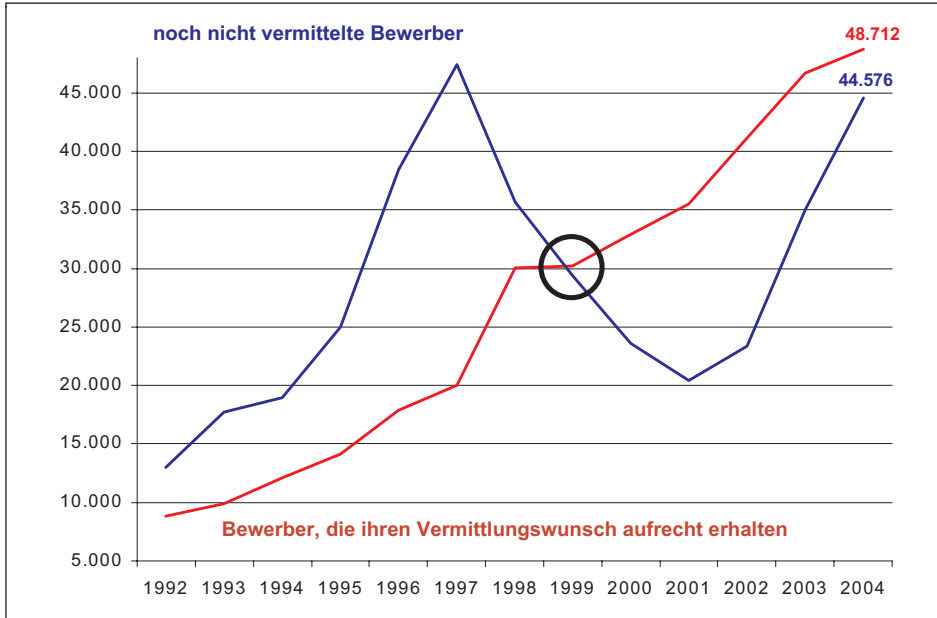


Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Analysiert man wiederum die Zusammenhänge dieser Entwicklung mit der Entwicklung des Gesamtangebots an Ausbildungsplätzen, so lässt sich eine deutliche Abhängigkeit erkennen (vgl. Übersicht 15): In jenen Jahren, in denen es – bezogen auf die Zahl der Schulabgänger – relativ viele Ausbildungsplätze gab, fiel die latente Nachfragequote eher niedrig aus. War das Ausbildungsplatzangebot dagegen eher gering, kam es eher zu hohen latenten Nachfragequoten. Mit anderen Worten: Je niedriger das Ausbildungsplatzangebot ausfällt, desto häufiger werden Jugendliche nicht als Ausbildungsplatznachfrager ausgewiesen.

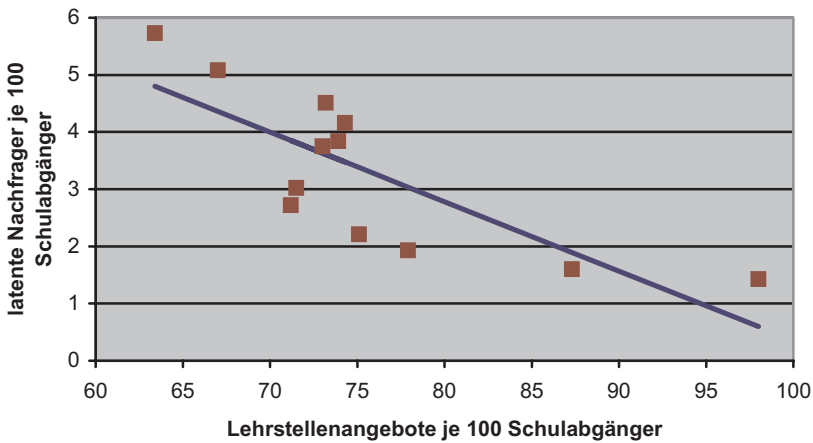
Dies hat zur Folge, dass die Ausbildungsplatznachfrage den Angebotszahlen folgt. Denn die Nachfrage ist nun – da der Kreis der erfolglosen Nachfrager systematisch unterschätzt wird – weitgehend identisch mit der erfolgreich realisierten Nachfrage. Die erfolgreichen Nachfrager sind aber wiederum äquivalent mit der Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge bzw. mit dem erfolgreich besetzten Ausbildungsplatzangebot.

Übersicht 14: *Noch nicht vermittelte Bewerber und Bewerber, die trotz alternativen Verbleibs ihren Vermittlungswunsch nach einer Lehrstelle aufrecht erhalten*



Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Übersicht 15: *Zusammenhang zwischen der Angebotsquote und der latenten Nachfragequote von 1992 bis 2003 (r = + 0,72)*



Konsequenterweise sollte die Nachfragemessung in Zukunft zumindest drei Komponenten berücksichtigen:

- die realisierte Nachfrage, die identisch ist mit der Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge,
- die Zahl der zum 30. September noch nicht vermittelten Bewerber sowie
- die Zahl der Bewerber, die trotz alternativen Verbleibs ihren Vermittlungswunsch aufrechterhielten.

Die Summe spiegelt zwar immer noch nicht die tatsächliche Gesamtnachfrage wider, denn zum Beispiel fehlen Ausbildungsstellenbewerber, die auf schulischen Programmplätzen der ostdeutschen Länder in anerkannten Ausbildungsberufen ausgebildet werden.<sup>16</sup> Außerdem ist die Erfassungspraxis in den verschiedenen Regionen Deutschlands, was die alternativ verbliebenen Bewerber mit weiterem Vermittlungswunsch angeht, offenbar ebenso wenig einheitlich wie bei den noch nicht vermittelten Bewerbern (vgl. Ulrich, 2003a). Gleichwohl stellt die Summe aus den drei Größen eine gewisse Verbesserung gegenüber der bisherigen Messung dar.

## 5. Fazit

Wir wollen an dieser Stelle ein Fazit ziehen und folgende Thesen formulieren:

- In Umkehrung der normalerweise üblichen Begriffsverwendung auf dem Güter- und Arbeitsmarkt wird die „Nachfrage“ auf dem Ausbildungsmarkt denjenigen Marktteilnehmern zugeordnet, die nach Vertragsabschluss Empfänger der Vergütung sind.
- Die „Ausbildungsnachfrage“ wird *prognostisch*, wenn es darum geht, das Lehrstelleninteresse *zukünftiger* Schulabgängerjahrgänge vorherzusagen, weitgehend über den „Social Demand Approach“ berechnet.
- *Tatsächlich abgerechnet* wird aber am Ende eines jeden Vermittlungsjahres in Anlehnung an den „Manpower Requirement Approach“.
- In der Praxis führt dies dazu, dass die „Ausbildungsnachfrage“, die begrifflich den Jugendlichen zugeordnet wird, letztlich doch über die „Nachfrage“ der Betriebe bestimmt wird und somit auch im Wesentlichen „Nachfrage“ der Betriebe misst.
- Dieses Dilemma wird so lange weiterbestehen, wie die Wirtschaft aufgefordert wird, ihr Angebot am „Social Demand Approach“-Ansatz auszurichten („Jeder, der kann und will, bekommt eine Lehrstelle“).

<sup>16</sup> Da die realisierte Ausbildungsplatznachfrage nur Berufsausbildungsverhältnisse berücksichtigt, die mit einem bei den zuständigen Stellen eingetragenen Lehrvertrag verbunden sind, zählen diese Schüler nicht zu den Nachfragern.

- Die Wirtschaft kann diesem Druck eigentlich nur entgehen, wenn die Validität nicht realisierter Nachfrage in Frage gestellt ist („keine echte Nachfrage“, „fehlende Eignung“).
- Ist dies der Fall, wird die Ausbildungsplatznachfrage im Wesentlichen über den „Manpower Requirement Approach“ gemessen und stimmt mit der von den Betrieben leistbaren „Auszubildendennachfrage“ weitgehend überein.

Wie fraglich ein solches Vorgehen letztlich ist, wird deutlich, wenn man die entsprechende Analogie auf dem Wohnungsmarkt konstruiert:

- Erfolgreiche „Nachfrager“, d. h. in diesem Falle: Wohnungssuchende, wären demnach nur die beim Wohnungsamt gemeldeten Obdachlosen.
- Leute ohne Wohnung, die notdürftig bei Freunden, Bekannten untergebracht sind und von dort aus suchen, werden nicht zu den Wohnungssuchenden gezählt.
- „Keine Wohnungssuchende“ sind auch die, die über die notwendigen finanziellen Mittel verfügen und sich ersatzweise im Hotel ein Zimmer genommen haben.
- Um das Interesse der Wohnungssuchenden zu untersuchen und ihre Fähigkeit, mit Wohnraum angemessen umzugehen, wird aber immer nur die Gruppe der Obdachlosen herangezogen.
- Dabei stellt man fest, dass sich diese „Wohnungssuchenden“ zum Teil gar nicht so recht um eine Wohnung bemüht haben und zum Teil auch nicht die „Eignung“ besitzen, mit Wohnraum angemessen umzugehen.
- Dies wirft natürlich kein gutes Licht auf die Gruppe der Wohnungssuchenden, und wirft zugleich die Frage auf, ob die „Wohnungssuchenden“ überhaupt als ernsthafte Nachfrager nach Wohnungen gezählt werden dürfen.
- Von dieser Schlussfolgerung sind dann wiederum auch all diejenigen Wohnungssuchenden betroffen, die zwar offiziell nicht als solche ausgewiesen werden, sich gleichwohl intensiv um eine Wohnung gekümmert haben und auch alle Voraussetzungen mitbringen, mit einer Wohnung pfleglich umzugehen. In den Medien herrscht dementsprechend das Bild vor, dass die meisten Wohnungssuchenden eigentlich gar nicht so richtig wollen oder aber nicht gelernt haben, mit Wohnungseigentum pfleglich umzugehen.<sup>17</sup>

Für die Zukunft sollte unbedingt eine Redefinition der Ausbildungsplatznachfrage vorgenommen werden, selbst wenn in diesem Fall viele alte Zeitreihen neu aufgebaut werden müssen. Dabei ist die Tatsache, dass die traditionell gemessene Ausbildungsplatznachfrage als Variable für vertiefende wissenschaftliche Analysen des Lehrstellenmarktes praktisch unbrauchbar ist, nur eines der Argumente. Dramatischer erscheint, dass bei Verwendung dieser Größe Missverständnisse in den Medien

<sup>17</sup> Ich verdanke die Idee zu dieser Analogie meinem Kollegen Harald Brandes.

und in der Öffentlichkeit vorprogrammiert sind. So enthält der in Übersicht 16 aufgeführte Artikel aus der Süddeutschen Zeitung die Botschaft, die Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt sei trotz starker Angebotsrückgänge letztlich doch nicht so dramatisch, weil immer weniger Jugendliche in eine Lehre einmünden wollen. Auf der Ebene der Medien mag eine solche Einschätzung noch relativ folgenlos bleiben. Personen, die aber im unmittelbaren Kontakt mit den Jugendlichen stehen, werden aufgrund solcher Berichte eine wachsende Diskrepanz zwischen offiziellen Verlautbarungen und ihrer eigenen Alltagserfahrung feststellen. Ein Beispiel hierfür bietet der ebenfalls in Übersicht 16 enthaltene Leserbrief einer Hauptschullehrerin. Sie kann die Behauptung, die Situation auf dem Ausbildungsmarkt 2004 sei immer noch relativ ausgeglichen, nicht mit den Bewerbungserfahrungen ihrer Schüler in Einklang bringen.

*Übersicht 16: Pressezitate zur quantitativen Entwicklung der Ausbildungsstellen- nachfrager*

**„.... Den Arbeitgebern fällt die Erfüllung der eigenen Versprechen ziemlich leicht. Der von Kammern und Handwerk angekündigte Rückgang der Ausbildungsplätze wird zum großen Teil kompensiert durch eine sinkende Nachfrage.....**

**..... Auch damals war die Situation am Lehrstellenmarkt zunächst besorgniserregend. Bis zum Ende der regulären Vermittlungszeit am 30. September 2002 waren bundesweit nur 570 668 Ausbildungsverträge unterschrieben worden. 7,1 Prozent weniger als 2001. Trotz dieses Minus war die Bilanz wegen der ähnlich stark gesunkenen Bewerberzahl letztlich doch ausgeglichen....“ (Süddeutsche Zeitung vom 01.03.2003).**

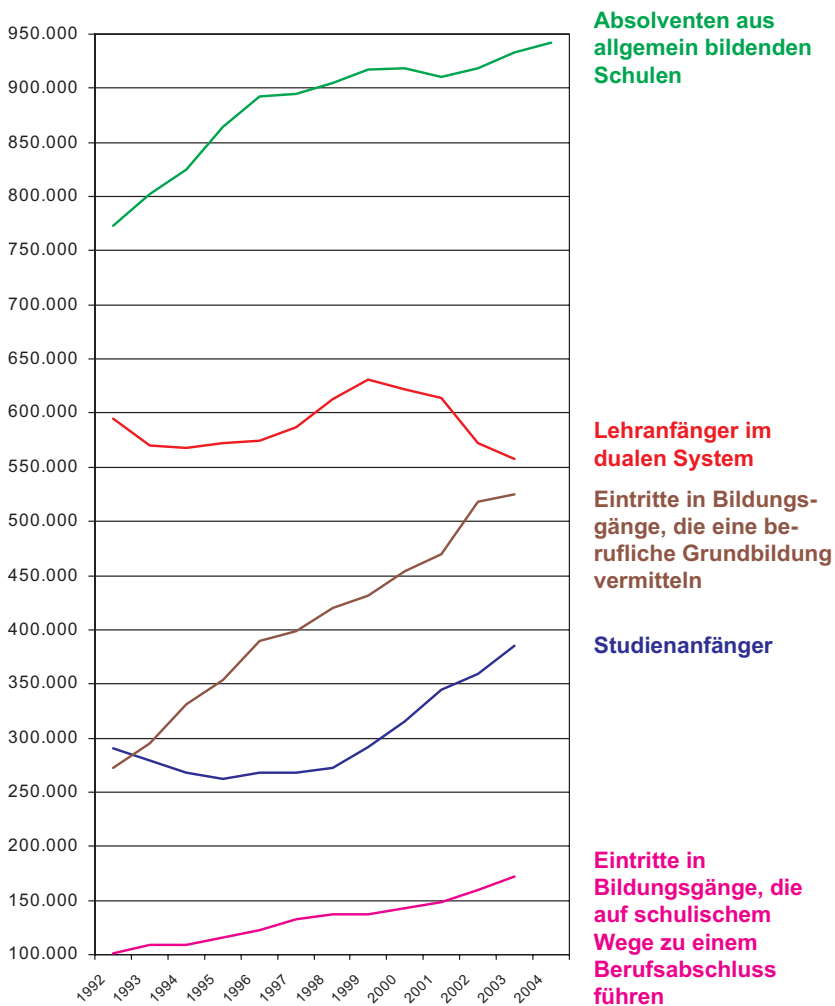
**„Meine Erfahrungen mit der Situation der Ausbildungswilligen stehen im Widerspruch zu Ihrem Artikel. Als Klassenlehrerin einer 10. Klasse (...) muss ich in diesem Jahr die Erfahrung machen, dass nur ein Drittel meiner Schüler bisher eine Ausbildungsstelle gefunden hat, trotz intensiver Suche und Praktika. In den vergangenen Jahren hatten jeweils zwei Drittel aller Schüler zu diesem Zeitpunkt schon eine feste Stellenzusage. Die aktuelle Entwicklung führt natürlich dazu, dass sich fast alle Schülerinnen und Schüler an einer weiterführenden Schule angemeldet haben und so als Ausbildungsplatzsuchende nicht in Erscheinung treten. Problem wunderbar gelöst, oder?“ (Kölner Stadt-Anzeiger vom 30.04.2004, Lesebrief einer Hauptschullehrerin).**

Auch Äußerungen wie „Jeder Jugendliche, der kann und will, erhält ein Lehrstellenangebot“ sind im Zusammenhang mit einer unzureichenden statistischen Erfassung der Ausbildungsplatznachfrage zu sehen. Jugendliche, Eltern und Lehrer, die andere Erfahrungen machen, werden darauf eher mit einem Gefühl der Entfremdung als des Verständnisses reagieren (vgl. dazu auch: Ulrich, 2004a; Ulrich, 2004b). Denn sie zählen zu den erfolglosen Nachfragern keinesfalls nur die Restgruppe der „noch nicht vermittelten Bewerber“. Die Folge ist dann aber, dass sie die oben genannte Äußerung, die auf die intensive Nachbetreuung der noch nicht vermittelten Jugend-

lichen fokussiert, beinahe zwangsläufig missverstehen müssen: Denn sie erhält nun für den großen Kreis der latenten Nachfrager den Beiklang: „Entweder wolltet Ihr nicht, oder Ihr konntet nicht.“ Angesichts der intensiven Bewerbungsbemühungen und auch oft sehr guten schulischen Voraussetzungen dieser Jugendlichen wirkt dieser Beiklang natürlich eher schmerzlich.

### Übersicht 17: Entwicklung der Bildungsbeteiligung

#### Entwicklung der Bildungsbeteiligungen von 1992 bis 2004



Letztlich ist deshalb mit der eingeeengten Nachfragemessung niemandem geholfen, weder den Betroffenen noch der Bildungspolitik, die sich intensiv um eine Verbesserung der aktuellen Ausbildungssituation bemüht.

Schließlich bleibt anzumerken, dass mit einer unvaliden Statistik auch die Gefahr verbunden ist, problematische Entwicklungen nicht frühzeitig genug zu erkennen. Rechnerisch ausgeglichene Angebots-Nachfrage-Relationen, die auf eine relativ entspannte Lehrstellensituation mit wenig Handlungsbedarf hindeuten, sind bei der bisherigen Nachfragemessung viel wahrscheinlicher (vgl. Ulrich, 2003d; Krekel/Troltsch/Ulrich, 2004). Damit drohen aber problematische Entwicklungen allzu lang zu wenig Beachtung zu finden (vgl. Ulrich, 2004c). Dazu zählt sicherlich der drastische Anstieg der Jugendlichen, die nach der Schule in Bildungsgänge eintreten, welche zwar eine berufliche Grundbildung vermitteln, aber keinen voll qualifizierenden Berufsabschluss (vgl. Übersicht 17).

Es ist unbedingt zu klären, welche Ursachen hierfür maßgeblich sind. Sind diese Eintritte reine „Warteschleifen“, oder hängen sie primär mit einer wachsenden Ausbildungsunfähigkeit der Abgänger aus allgemein bildenden Schulen zusammen? Vieles spricht dafür, dass sie allzu oft als Auffangbecken für erfolglose Ausbildungsstellenbewerber dienen. Umso dringlicher stellen sich dann die Fragen, ob sie zumindest für eine höhere Übergangswahrscheinlichkeit in Ausbildung sorgen, und ob es zumindest mit Verzögerung gelingt, alle ausbildungsfähigen und ausbildungswilligen Jugendlichen in eine voll qualifizierende Berufsausbildung zu bringen. Das BIBB hat hierzu im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) ein Forschungsvorhaben gestartet (vgl. Friedrich, 2004).

## Arbeiten zum Thema aus dem BIBB

BEHRINGER, Friederike; ULRICH, Joachim Gerd (1997): Die Angebotsabhängigkeit der Nachfrage nach Ausbildungsstellen als Problem bei der Vorausschätzung der zukünftigen Nachfrage. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 30. Jg., Heft 3. S. 612–619.

KREKEL, Elisabeth M.; TROLTSCH, Klaus; ULRICH, Joachim Gerd (2004): Keine Besserung in Sicht? Zur aktuellen Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt (2004). In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 33. Jg., Heft 3. S. 11–14.

FRIEDRICH, Michael (2004): Wege zwischen dem Verlassen der allgemein bildenden Schule und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung. Vorhabenantrag. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.

ULRICH, Joachim Gerd; TROLTSCH, Klaus (2003): Stabilisierung des Lehrstellenmarktes unter wirtschaftlich schwierigen Rahmenbedingungen? Aktuelle Analysen der Berufsberatungstatistik zur Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt (Forschung Spezial, H. 5). Bielefeld: Bertelsmann.

ULRICH, Joachim Gerd (2003a): Ergänzende Hinweise aus der Lehrstellenbewerberbefragung 2002 zur Interpretation der Berufsbildungsstatistik: das Problem der latenten Nachfrage. In: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste (ibv), Nr. 13/03 vom 25. Juni 2003, S. 1.775–1.784.

ULRICH, Joachim Gerd (2003b): Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten: Wer ist das? In: Anne Busian u. a. (Hrsg.): Dortmunder Forschertag Berufliche Bildung NRW. Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten. Wirksame Unterstützung vor Ort? (Beiträge aus der Forschung; Bd. 139). Dortmund: Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs). S. 28–53.

ULRICH, Joachim Gerd (2003c): Benachteiligung – was ist das? Theoretische Überlegungen zu Stigmatisierung, Marginalisierung und Selektion. In: Lappe, Lothar (Hrsg.): Fehlstart in den Beruf? Jugendliche mit Schwierigkeiten beim Einstieg ins Arbeitsleben. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut. S. 21–35.

ULRICH, Joachim Gerd (2003d): Bilanz des Ausbildungsstellenmarktes erscheint ausgeglichener als sie ist (2003). In: BIBB-Forschung, 4. Jg., Heft 3/2003. S. 1–2.

ULRICH, Joachim Gerd; HEINKE, Ruth (2003): Aufbau und Durchführung der Lehrstellenbewerberbefragung 2002. In: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste (ibv), Nr. 13/03 vom 25. Juni 2003, S. 1.693–1.700.

ULRICH, Joachim Gerd (2004a): Wer ist schuld an der Ausbildungsmisere? Diskussion der Lehrstellenprobleme aus attributionstheoretischer Sicht (2004). In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 33. Jg., Heft 3, S. 15–19.

ULRICH, Joachim Gerd (2004b): Bewerbungs- und Nachfrageverhalten von Jugendlichen. Anmerkungen aus attributionstheoretischer Sicht. In: Krekel, Elisabeth M.; Walden, Günter (Hrsg.): Zukunft der Berufsausbildung in Deutschland: Empirische Untersuchungen und Schlussfolgerungen (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 273). Bielefeld: Bertelsmann. S. 157–202.

ULRICH, Joachim Gerd (2004c): Wege zwischen dem Verlassen der allgemein bildenden Schule und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung. Ein Rückblick auf die Entwicklung der vergangenen Jahre. In: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste (ibv), Nr. 23/04 vom 24. November 2004, S. 49–61.